

Dom-Gymnasium u. Realschule zu Colberg.

PROGRAMM

mit welchem

zu der öffentlichen Prüfung der Schüler

am 25. März

und dem Rede-Actus

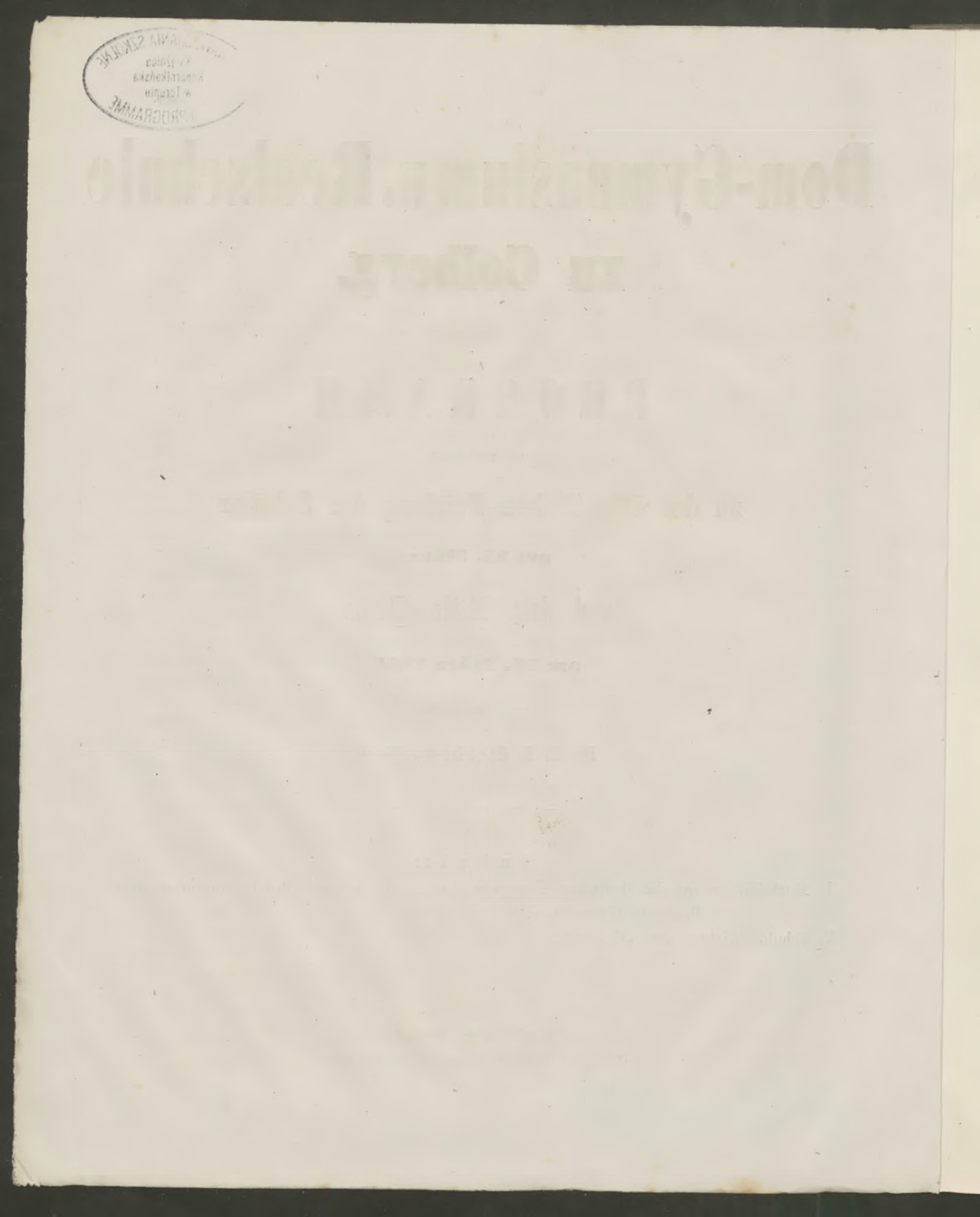
am 26. März 1861

ergebenst einladet

Dr. F. E. Stechow, Director.

Inhalt:

Colberg, 1861.
Druck der Buchdruckerei von Richard Lipski.



Mittheilungen aus den deutschen Unterrichtsstunden der Secunda des Gymnasiums.

Die nächste Veranlassung zu den nachfolgenden Mittheilungen haben verschiedene Fragen über den Unterricht im Deutschen an Gymnasien und Realschulen gegeben, welche das Königliche Provinzial-Schulcollegium von Pommern den Lehrer-Kollegien der betreffenden Anstalten zu eingehenderen Berathungen vorgelegt hat. Auf der nächsten Directoren-Konferenz zu Stettin sollen sie dann ihre weitere Erledigung finden, und das Colberger Gymnasium wollte, so viel an ihm ist, ein Geringes dazu beitragen. Aber auch an und für sich scheint mir die Sache geeignet, das Interesse der Fachgenossen zu erwecken.

Deutsche metrische Uebungen werden, so weit ich es zu beurtheilen vermag, wohl nur an wenigen höheren Lehr-Anstalten systematisch und consequent betrieben; die Sache mag sich in den meisten Fällen auf eine metrische Uebertragung aus Ovid, Virgil oder Homer im heroischen oder elegischen Versmasse, oder wenn es hoch kommt auf eine Uebersetzung einer Horazischen Ode im Versmasse des Originals reduciren. Das will nicht viel sagen, und es ist auch gar nicht zu verwundern, wenn dabei nichts Besonderes herauskommt. Gerade diese antiken Metra haben für die deutsche Sprache ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, die der Schüler erst nach längeren Vorübungen einigermassen überwinden lernt.

Mit einem Worte: soll etwas Rechtes daraus werden, sollen die metrischen Uebungen ihre ganze bildende Kraft entfalten; so müssen sie, wie alle übrigen Disciplinen, streng systematisch vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten und nicht nur so gelegentlich herangezogen werden. Gelingt es dem Lehrer, das Interesse seiner Jugend für dieselben zu erwecken, und es dürfte das nicht so schwer sein, so kann er sehr bald seine wirkliche Freude daran haben. Wir arbeiten hier in Colberg in der Secunda des Gymnasiums meistens von Monat zu Monat abwechselnd in Prosa und in gebundener Rede, und oft genug ist bei mir, wenn der prosaische Aufsatz an die Reihe kam, um ein Thema zu metrischen Uebungen petitionirt worden. Nicht etwa, weil diese weniger Mühe machten; ganz im Gegentheil. In den poëtischen Monaten, wenn wir so sagen dürfen, wird von Woche zu Woche eine Arbeit abgeliefert, und nur zu den grösseren hatten wir, wenn wir sie uns nicht theilten, etwas längere Zeit; während im ganzen Monat nur ein prosaischer Aufsatz angefertigt wurde. Es ist oft recht heiss hergegangen; in den nachfolgenden Blättern, die alle nur die Früchte eines Jahres (1860) und der ersten Wochen des folgenden enthalten, schlummert eine Fülle von Arbeit (auch für mich, will ich hinzusetzen), die nur der zu beurtheilen vermag, der sich in ähnlicher Weise versuchte.

Der Grund dieser Vorliebe für die metrischen Uebungen liegt wohl theils in einer gewissen künstlerischen Befriedigung, die dem Schüler seine Arbeit gewährt; theils und vorzüglich in der mannigfachen und doch so lohnenden Arbeit, die ihm durch dieselben bereitet wird. Doppelt theuer wird ja dem Menschen das, was er unter Mühen und Sorgen erzog. Wie viele Wendungen und Ausdrucksformen müssen nicht die Revüe passiren, ehe sie sich in das Metrum fügen und den Reim ertönen lassen; ehe sie die sinnliche Lebendigkeit entfalten und als schönes Gewand das Kunstwerk umfliessen! Und gerade diese „geistige Mobilmachung“ ist es ja, welche wir hervorrufen wollen.

Ich muss jetzt eines ausgezeichneten Werkes gedenken, das für die deutschen metrischen Uebungen als wirklich bahnbrechend zu bezeichnen ist; ich meine die im vorigen Jahre (1860) erschienene „Vorschule der Dichtkunst“ des Herrn Directors und Professors Viehof in Trier. Die Hauptvorzüge desselben liegen neben den gründlichen theoretischen Erörterungen vorzugsweise in seiner practischen Brauchbarkeit für den Lehrer, und diese wieder in der Fülle von Aufgaben zu deutschen metrischen Uebungen, die nicht besser ausgewählt sein können; auf jeder Seite fühlt man, dass es einen tüchtigen practischen Schulmann zum Verfasser haben muss. Die Aufgaben zu einer grossen Zahl der nachfolgenden Lösungen sind aus ihm entnommen, und vielleicht sind diese Blätter der erste Dank, welcher ihm für seine so werthvolle Gabe dargebracht wird.*) —

Es kann nun nicht fehlen, dass unsere deutschen metrischen Uebungen auch ihre Gegner finden werden, die uns, wie Viehof meint, etwa Folgendes einwenden mögen: Wird nicht durh solche Bemühungen der krankhaften Neigung zum Versemachen, die ohnehin verbreitet genug ist, Vorschub geleistet? Würde nicht, wenn diese Bemühungen Erfolg hätten, die Zahl der Dichterlinge sich bis zum Unerträglichen steigern? Werden nicht die metrischen Uebungen in den Schulen einer ernsteren und solideren Geistesgymnastik den Platz verengen? Wird nicht in der Jugend dadurch der Hang zum Spielen und Schönthun mit Gefühlen, Gewöhnung an Scheinwesen und Unwahrheit hervorgerufen werden?

Ich weiss hierauf nicht besser als mit Viehofs Worten zu erwidern: „Es ist eigentlich sonderbar, dass gerade, wenn man metrische Uebungen empfiehlt, jene Zweifel entgegentreten. Wem fällt es ein, vor dem Zeichnen oder den Anfängen des Malens zu warnen, aus Besorgniss, es möchte die Zahl der Stümper in der Malerkunst überhand nehmen? oder vor musikalischen Uebungen, — ich meine nicht bloss die Aneignung technischer Fertigkeit, sondern auch Uebungen im Generalbass, — damit nicht eine Unmasse unberufener Tonsetzer auftauche? Müsste man nicht folgerecht auch rhetorische Uebungen scheuen, weil sie leicht die Neigung, sich als Redner zu produciren, hervorrufen? oder gar alle herkömmlichen stylistischen Uebungen, weil sie die Sucht zu schriftstellern wecken können? Man hat Recht, alle diese Bedenken abzuweisen; aber man sollte die metrischen Uebungen aus demselben Gesichtspunkte, wie die genannten betrachten. Der Zeichenlehrer denkt nicht daran, seine Zöglinge sämmtlich zu Künstlern, der Lehrer der Stylistik nicht, die seinigen alle zu Schriftstellern auszubilden. Der letztere sieht in den Uebungen, die er zu leiten hat, eine treffliche Geistesgymnastik; beide halten die ihrigen für eine Schule des Geschmacks und des Urtheils; beide sind des Glaubens, dass ihren Zöglingen die erlangten Fertigkeiten später im Leben

*) Ein anderes, ebenfalls im verflossenen Jahre erschienenes, sehr tüchtiges Werkchen: Lehrbuch der Poëtik von Dr. H. Köpert zu Eisleben, eignet sich vortrefflich dazu, den Schülern in die Hände gegeben zu werden. Es sei allen Fachgenossen hiermit bestens empfohlen.

vielfach zu Statten kommen werden. Gerade so sollte man die metrischen Uebungen ansehen. Sie geben eine tiefere Einsicht in die Gesetze der Metrik und Poëtik, als die blosse theoretische Erörterung; sie bilden den Geschmack für Poësie sicherer und energischer, als es die nur aufnehmende und geniessende Lectüre von Dichterwerken vermag; sie enthalten geistbildende Elemente eigenthümlicher Art, wenigstens in eigenthümlicher Combination; sie führen zu einer grösseren Herrschaft über die Sprache, die auch der ungebundenen Rede zu gut kommt; sie beeinträchtigen, wenn sie auf das gehörige Mass beschränkt werden, nicht die prosaischen Stylübungen, vielmehr erleichtern und unterstützen sie dieselben; sie verschaffen eine Fertigkeit, die dem Besitzer und Anderen zu Genuss und Anregung, zur Veredlung des Austauschs von Gedanken und Empfindungen, zur Verschönerung des geselligen Zusammenlebens gereichen kann; sie werden, ohne sich im Allgemeinen die Bildung von Dichtern zur Aufgabe zu stellen, hier und da einem wahren Dichtertalent förderlich sein; sie verleiten, wenn die rechten Uebungsstoffe gewählt werden, eben so wenig als die prosaischen Uebungen, zu vorzeitiger Entfaltung der Gefühle, oder zur Spielerei mit gemachten Empfindungen, zur inneren Unwahrheit; sie sind, richtig geleitet, sogar ein Präservativ gegen den krankhaften Hang, sich als Dichter hervorzuthun."

Und in der That, so ist es. Es ist jetzt weit leichter, als noch etwa vor 50 Jahren, sich eine gewisse allgemeine Bildung zu verschaffen, und wir wollen das natürlich nicht etwa beklagen; aber das wollen wir sagen, dass leider die grösste Mehrzahl der Menschen nur bis zu dem Puncte kommt, wo man glaubt, man habe die Sache nun bei allen vier Zipfeln erfasst, man hätte „wirklich erobert die Braut". Diese Halb- und Viertelwisserei, deren characteristisches Kennzeichen es ist, überall sich breit zu machen und überall mitreden zu wollen, in allen Verhältnissen des Lebens, im öffentlichen wie im Privatleben: das ist der Fluch unserer Tage, und das einzige Mittel diesen abzuwenden ist energisches und gründliches Studium, bis man zu der Einsicht kommt, dass man eigentlich nichts wisse. — Diese unreifen Geister sind es auch, welche uns die Sündfluth matter und schwacher poëtischer Productionen gebracht haben, die jährlich höher anschwillt, und in der schliesslich alle wahre Kunst ein wässeriges Ende nehmen muss. Unsere metrischen Uebungen dagegen, welche wir mit dem vollen Ernste und der ganzen Energie betrieben haben, die sie verlangen, haben uns das Bewusstsein aufgehen lassen, dass viel, sehr viel dazu gehört, ein Gedicht zu produciren, welches die strengen Anforderungen der Kunst auch nur entfernt annähernd erfüllt; wir tragen die grösste Scheu, wenn wir später im Leben jemals in die Lage kommen sollten, etwas Poëtisches von uns zu veröffentlichen, dies zu thun, wofern es nicht in jeder Beziehung als völlig stichhaltig sich erweisen sollte. —

Ich werde nun in kurzen Zügen die Methode angeben, die ich bei unseren deutschen metrischen Uebungen befolgt habe; im Ganzen schliesst sie sich derjenigen an, welche man bei den entsprechenden lateinischen Uebungen, die früher mehr als jetzt betrieben wurden, anwendet. Auch Viehof empfiehlt im Allgemeinen dieselbe.

Zunächst ist es klar, dass Schüler, namentlich Secundaner, nicht vollkommen selbstständig ihre metrischen Arbeiten produciren können, wie man dies in gewisser Beziehung von den prosaischen Aufsätzen verlangt; dazu sind die Schwierigkeiten zu gross. Der zu gestaltende Inhalt muss ihnen entweder deutsch in mehr oder weniger prosaischer Form als materia poëtica gegeben sein, oder die Aufgabe besteht in der freieren Uebertragung eines Gedichtes

aus einer fremden Sprache, oder aus dem mittelhochdeutschen, oder aus irgend einem deutschen Dialect ins neuhochdeutsche bei vorgeschriebenem Metrum. Nur den Fähigsten und Geübtesten kann man es zumuthen, einigermassen selbstständig ohne materia poëtica zu arbeiten; ich habe ihnen in diesem Falle auch die Wahl des Metrums überlassen. — Unzweckmässig würde es ferner sein, wollte man der ganzen Klasse ein und dieselbe Aufgabe geben; denn natürlich hat der eben in die Klasse versetzte Schüler nicht die Uebung wie die älteren Mitglieder derselben (schon in der Tertia mit deutschen metrischen Uebungen zu beginnen, halte ich im Allgemeinen nicht für gerathen); es versteht sich von selbst, dass mehrere Abtheilungen gemacht werden müssen, die ihre besondere Aufgabe erhalten. Ich habe im Allgemeinen drei Stufen unterschieden, und zwar so:

Erste Stufe. Sie umfasst die eben in die Klasse versetzten Schüler und die schwächeren ans der zunächst älteren Generation. Ein Paar der ersten Stunden eines jeden Semesters werden dazu benutzt, an einer Reihe von Beispielen zu zeigen, dass die Wörter der deutschen Sprache aus Silben von dreifachem prosodischen Werthe bestehen: sie sind entweder betont, oder nicht betont, oder schwankend. Am zweckmässigsten nimmt man dazu Gedichte von Platen oder Chamisso, die in metrischer Beziehung weit correcter gehalten sind, als gar manche von Schiller und Göthe. Dabei giebt es denn nun eine hübsche Menge von Regeln auswendig zu lernen, welche die gangbaren Handbücher deutscher Metrik und Poëtik auf vielen Seiten bringen. Wirklich? Nun, besser könnte man es kaum anfangen, um bei seinen Schülern den gründlichsten Abscheu gegen die Sache zu erregen. Nichts von alledem. Der Secundaner muss seine Muttersprache so weit kennen, dass er betonte Silben von nicht betonten unterscheiden kann, wenigstens genügt eine kurze Uebung dazu. Die meisten Fehler werden im Anfange bei den entschieden betonten gemacht, die für schwankend gehalten werden, seltener wird eine nicht betonte mit jenen verwechselt. Das schadet aber alles nichts; man möge nur nicht verzagen; die Uebung allein macht schliesslich den Meister. — Nicht oft genug kann ferner auf den Unterschied der deutschen vorzugsweise accentuirenden*) und der lateinischen rein quantitirenden Verse aufmerksam gemacht werden, welche es z. B. bewirken, dass der deutsche Hexameter eigentlich ein ganz anderer Vers ist, als der lateinische oder griechische. — Als zweckmässige schriftliche Vorübung empfiehlt sich an dieser Stelle das Aufsuchen von Beispielen zu den verschiedenen Versfüssen, wobei das Hauptgewicht auf die im deutschen fast nur allein vorkommenden (Jambus, Trochäus, Spondeus, Dactylus, Anapäst) zu legen ist. — Es folgen jetzt die ersten grösseren Uebungen, nämlich Umgestaltung von poëtischer Prosa (Parabeln von Herder, einzelne Idyllen von Gessner u. dergl.) in reimlose jambische Quinare mit und ohne Nachschlag und ohne Strophen-Abtheilung (Blankverse). Darauf lässt man reimlose jambische Strophen bilden, geht zu reimlosen trochäischen Versen und Strophen über und schliesst mit Vorübungen zum Reimfinden, Ausarbeitung leichterer jambischer oder trochäischer halb- oder ganzgereimter Strophen, einer Makame oder eines leichteren Ghasels. Nach und nach wird dabei die materia poëtica immer schwerer gemacht; auch kann schon jetzt ein leichteres französisches Liedchen oder etwa ein plattdeutsches Gedicht dazu genommen werden, bei deren Uebertragung oder Umgestaltung das Metrum und die Reimweise vorgeschrieben werden. — Es schliesst hier die erste Stufe ab. Man kann auf derselben mancherlei erleben; einzelne

*) Ich bemerke hierzu, dass mir abweichende Ansichten Einzelner, namentlich in Folge der Bemühungen A. W. v. Schlegels, sehr wohl bekannt sind.

Schüler krümmen und winden sich unter dem Zwange des Metrums, dass es zum Erbarmen ist; aber man entmuthige nicht und werde nicht entmuthigt; es wachsen im Fluge die Schwingen, und von Woche zu Woche sind, bei den meisten wenigstens, die Fortschritte sehr deutlich zu merken.

Zweite Stufe. Die materia poëtica nähert sich immer mehr der reinen Prosa und reducirt sich schliesslich auf eine blosse Angabe des Gedankenganges. Es werden eingeübt: jambische, trochäische und dactylische Reimstrophen, anapästische reimlose oder gereimte Dimeter oder Tetrameter, endlich moderne Nibelungenverse, welche dem Alexandriner nahe verwandt, dennoch leichter als dieser zu behandeln sind, da die meisten deutschen Wörter einen trochäischen Abfall haben. Darauf erst geht man zum heroischen und elegischen Versmasse über, bei dem als materia poëtica am zweckmässigsten ausgewählte Stellen der alten Dichter, vor allen Ovid, benutzt werden. Antike Oden im Versmasse des Originales nachzubilden, halte ich in Secunda im Allgemeinen für zu schwer; es dürfte dies für die Prima aufzusparen sein. Ueberhaupt wird man die Erfahrung machen, dass die Schüler nicht gerade gern in antiken Versmassen arbeiten; alles drängt instinctiv zur Reimstrophe hin. Trotzdem müssen natürlich jene doch recht tüchtig geübt werden. — Endlich ist es auch hier am Orte, leichtere mittelhochdeutsche Gedichte, oder Stellen aus dem Nibelungenliede oder der Gudrun ins neuhochdeutsche bei bestimmt vorgeschriebenem Metrum übertragen zu lassen. Es dürfte dies überhaupt die zweckmässigste Art und Weise sein, die Schüler einigermassen mit dem Mittelhochdeutschen bekannt zu machen. Die Sache hat indessen ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten, und ausgedehntere Uebungen dieser Art hebt man denn doch am besten für die Prima auf. Wir haben uns auch nur einmal in dieser Weise versucht (vergl. Aufg. 11). Einem wirklich systematischen Studium des Mittel-, oder gar Althochdeutschen auf dem Gymnasium kann ich indessen nicht das Wort reden; wir haben keine Zeit dazu. Auf die von mir vorgeschlagene Weise dagegen bekommt der Schüler doch wenigstens etwas davon zu hören; auch werden diese Uebungen recht gern gemacht. Natürlich muss Alles vorher genau durchgesprochen und erklärt werden.

Da es der Raum verbot, überall die materia poëtica mitzutheilen, so will ich als Beispiel hier eine mittelschwere hersetzen (sie ist aus Viehof entnommen, indessen etwas erschwert), und bitte, damit die Lösung Nr. 14 zu vergleichen. In ähnlicher Weise sind die meisten dieser Stufe abgefasst worden.

Prinz Heinrich und der Richter.

(Aufgegebenes Metrum: der moderne Nibelungenvers freierer Form; Strophe zweizeilig; Reim männlich.)

Einst liess der Richter William Gaskoyne den Diener des Prinzen Heinrich, einen Wüstling, verhaften. Das erfuhr der Prinz, stürmte mit blossem Degen und wüthend vor Zorn in den Sitzungssaal und schnaubte den Richter an: „Wer hat es gewagt, Hand an meinen Diener zu legen? Ich befehle, ihn sogleich seiner Haft zu entlassen!“ — Ruhig aber antwortete der Richter: „Dann müsst Ihr Euch an den König wenden, denn nur dieser kann ihn begnadigen, nicht Ihr.“ „Nein!“ rief da der Prinz aus; „der Diener, den Ihr verhaftet habt, gehört mir, und wenn Ihr ihm nicht den Kerker öffnet, werde ich ihn selber befrein!“ — „Halt, mein Prinz!“ entgegnete da Gaskoyne, „das war ein strafbares Wort! Ihr wisst, dass ich hier an der Stelle Eures Vaters, des Königs, stehe; und darum und wegen des schlimmen Beispiels, das Ihr in der Aufregung Eurem künftigen Volke gebet, werde ich Euch jetzt selbst verhaften. Uebergebt mir sogleich Euren Degen und wartet ruhig ab, was der König über Euch beschliessen wird.“ — Der Prinz, der sich von diesen ernsten und bestimmten Worten getroffen fühlte, überreichte sofort sein Schwert mit stummer Verbeugung dem Richter. — Als man bei Hofe dies erfuhr, da flüsterte man schon heimlich von frevelhafter Handlung und Majestätsverbrechen; aber der König blickte zum Himmel und rief freudig aus: „Mein Gott, ich danke dir, dass du dem Lande treue und unerschrockene Richter gabst!“ —

Eine andere materia poëtica dieser Stufe bildet der schöne Nachruf Göthes an Schiller, der bei Aufg. 7 zu einer Elegie benutzt wurde. Die Sache erscheint auf den ersten Blick leichter, als sie wirklich ist. Die Prosa eines Göthe ist in dieser Beziehung spröde und schwer zu bewältigen.

Dritte Stufe. Für diese werden zunächst aufgespart: die schwierigeren orientalischen und romanischen Dichtungsformen mit mässig schwerer oder ganz schwerer materia poëtica, entweder in deutscher oder in einer fremden Sprache; endlich ganz selbstständige Versuche in leichteren Metren ohne alle Andeutung von Seiten des Lehrers. Man wird also arbeiten lassen in Ghaselen, Alexandrinern (diese am zweckmässigsten nach französischen Mustern), Sicilianen, achtzeiligen Stanzen (ottave rime) und dergl., und endlich in Terzinen. In allen diesen haben wir uns versucht und legen hier Proben vor.

Auf dieser Stufe angekommen, wird dem Schüler die grosse Bedeutung des Metrums für den Inhalt, überhaupt für den ganzen Character der Dichtung, anfangen aufzugehen. Nehmen wir das herrliche Versmass der Terzine, welches unter den Deutschen vor allen Chamisso in unübertroffener Weise gehandhabt; ich wenigstens kann mir sein „Salas y Gomez“ gar nicht anders als im Gewande der Terzine denken. Wie sinnig bereitet jedesmal der Mittelreim einer Strophe auf die Schlussreime der folgenden vor! Diese kunstvollen dreifachen Reime umschlingen das Ganze wie mit einem magischen Bande; silberblinkend fliesst der Strom der Rede dahin und zwingt den Dichter auch in der Bewegtheit der Leidenschaft niemals die epische Ruhe zu verleugnen. Wenn irgend ein Metrum uns für das moderne Epos den antiken Hexameter ersetzen kann, so ist es Dante's und Chamisso's Terzine.*) — Unsere Versuche können natürlich hiervon nur ein schwaches Abbild geben; das Versmass gehört zu den schwierigsten und sehr deutlich wird man den Zwang bemerken, den es ausübte.

Wir brauchen uns indessen auch gar nicht bis zur Terzine zu versteigen; schon unsere gewöhnlichen jambischen und trochäischen Versmasse sind vollkommen im Stande, die Bedeutung beider für den Inhalt dem Schüler nach und nach zum Bewusstsein kommen zu lassen. Man lese nur nach, wie fein und geistreich Viehof über dieselben urtheilt. Ich kann es wirklich nicht unterlassen, seine Worte hierherzusetzen: „Der Jambus stellt das Streben des Gemüthes nach aussen hin, der Trochäus die Rückkehr des Gemüthes auf sich selbst dar; der Jambus die Richtung auf ein Object, der Trochäus die Richtung auf das Subject; der Jambus die Willensthätigkeit, der Trochäus die Reflexion; der Jambus die Richtung auf das Zukünftige, der Trochäus auf das Vergangene; der Jambus das sich Entfaltende, Entwickelnde, Werdende, der Trochäus das Fertige, Abgeschlossene; der Jambus das Weiterstreben, der Trochäus die Ruhe oder eine Bewegung in festbegrenztem Kreise; der Jambus

*) Kürzlich sind mir im Programme des Gymnasiums zu Halberstadt v. J. 1860 Proben von Uebersetzungen aus der Ilias von F. Rinne vorgekommen, und zwar in achtzeiligen Stanzen und in modernen freien Nibelungenversen. So gewandt der Herr Verf. auch sein Metrum handhabt, so muss ich doch gestehen: beide scheinen mir nicht geeignet, uns den homerischen Hexameter zu ersetzen. Meine unmassgebliche Meinung geht dahin: dass uns schliesslich doch wieder nur der Hexameter, wenn auch eben nur der deutsche, zu einer Wiedergabe des alten Meisters in unserer Muttersprache übrig bleiben dürfte. Es ist hier nicht der Ort, dies weiter auszuführen; ich will nur kurz bemerken: die ottave rime modernisiren mir das Ganze zu sehr; die scharfe Trennung der Strophen, die der antike Hexameter gar nicht kennt, tritt viel zu stark hervor. Der Nibelungenvers ist zu rauh und stolpert zu viel; er kann wohl aus Granit gehauene Nordlandsrecken schildern, aber nimmermehr griechische Helden. — Schade, dass Herr Rinne es nicht mit der Terzine versucht hat, vielleicht würde sich das besser machen.

eine klare, freie Stimmung, der Trochäus eine in sich verschlossene, dumpfe; der Jambus das Heitere, Gefällige und Anmuthige, der Trochäus das Ernste, Gemessene und Würdige; der Jambus die in Handlungen sich äussernde Leidenschaft, der Trochäus die sich selbst verzehrende; der Jambus die suchende und forschende Geistesthätigkeit, der Trochäus die beruhigte, selbstgewisse; der Jambus ein Denken, das sich der Dinge bemächtigen will, der Trochäus ein Denken, das beschaulich um die Dinge kreist. Hieraus ergiebt sich z. B., warum die Elegie sich gern des Trochäus bedient, warum wehmüthige Rückerinnerung, träumerische, stillschwärmende Empfindung, die nicht zur That belebt; warum das Gemüth, das über dem Schatze seiner Gefühle brütet; der Geist, der über die Lebensräthsel grübelt; aber auch warum ruhige Kraft, Entschlossenheit, Festigkeit und Ernst sich gern in Trochäen aussprechen. In dem Einsetzen mit dem intensiven, vollen, festen Klange drückt sich naturgemäss die Einigkeit mit sich selbst und das sichere Bewusstsein des inneren Besitzes aus, mag dieser nun im Wissen, oder im Empfinden, oder im Wollen beruhen." — Schiller bietet in dieser Beziehung ein reiches Material dar; man vergleiche die jambischen Strophen in: Theilung der Erde, die Ideale, Kraniche des Ibykus, Gang nach dem Eisenhammer, und die jambisch-anapästischen in: Graf v. Habsburg, die Bürgschaft, der Taucher u. s. w. mit den trochäischen: Sehnsucht, der Pilgrim, der Jüngling am Bache, Nadowessische Todtenklage, Kassandra, das Siegesfest, Ritter Toggenburg u. s. w., und vor allen den so characteristischen Wechsel des Metrums in der Glocke.

Ja sogar unter unseren Versuchen findet sich ein bezeichnendes Beispiel; ich meine die anapästischen Dimeter in Aufg. 5. Die Arbeit ist ohne jede Andeutung von meiner Seite angefertigt worden, auch hat sich der Verf. sein Metrum selbst gewählt. Gewiss wird man den auf dieselbe verwendeten grossen Fleiss anerkennen müssen; aber, wir wollen es nur offen gestehen: für diesen Gegenstand war die Wahl des Versmasses keine ganz glückliche. Ist der Leser mit der Lectüre zu Ende, so wird ihm die während derselben gekommene Vermuthung fast zur schrecklichen Gewissheit werden: es möchten die aufdringlichen Anapäste sich in seinem Kopfe in Gestalt eines Mühlrades etablirt haben. — Der Anapäst ist in der That in einer längeren Reihe von Strophen kaum zu ertragen.

Ich schliesse jetzt mit der Bemerkung, dass von den nachfolgenden Arbeiten, die, wie man sieht, nach den Versmassen geordnet sind, manche ohne Correctur mitgetheilt werden konnten, wie ich sie von den Schülern erhalten hatte. Andere haben nach meinen Bemerkungen einige, jedoch im Ganzen nur unbedeutende und leise Aenderungen erfahren. Es beschränken sich dieselben auf die Wahl passenderer Epitheta, Wegschaffung eines unreinen Reimes oder sonstiger metrischer Härten. Es sind eben nur die gelungeneren Versuche mitgetheilt. Kamen in einer Arbeit erheblichere metrische oder gar sprachliche Fehler vor, so wurde sie verworfen. Kleinere Mängel finden sich natürlich noch hier und da; sie sind absichtlich stehen gelassen worden, um den Character des Ganzen nicht zu verwischen; es sind ja eben Schülerarbeiten. Alle stammen, wie schon oben bemerkt, aus d. J. 1860 und dem Januar 1861, und die grosse Mehrzahl der Schüler, die in dieser Zeit am Unterrichte in der Secunda Theil genommen, lieferten Beiträge dazu.*) — Würde hier und da eine Schwe-

*) Der Vollständigkeit wegen mögen hier auch noch die Themata zu den prosaischen Aufsätzen stehen, die in derselben Zeit angefertigt wurden, und von denen jedes die ganze Klasse erhielt:

1) Was hat dazu gewirkt, die lateinische Sprache zur allgemeinen Gelehrtensprache zu machen?

2) Man nimmt so gern Partei in der Geschichte, für wen nehme ich sie in den punischen Kriegen?

ster-Anstalt deutsche metrische Uebungen in den oberen Klassen in ihren Lehrplan aufnehmen, und dann hoffentlich noch viel Besseres leisten, als hier geboten werden konnte: so wäre der Zweck dieser Blätter erfüllt.

Colberg, am 1. Februar 1861. Girschner.

I. Reimlose Verse und Strophen.

A. Jambische Quinare.

(Die letzte Dipodie, oder wenigstens der letzte Jambus muss rein sein; die übrigen können hier und da durch steigende Spondeen ersetzt werden, aber nicht durch sinkende.)

a) Blankverse.

1. Nacht und Tag.

(Nach Herder.)

Einst stritten um den Vorzug Nacht und Tag;
Der feur'ge Knabe Tag fing an zu streiten:
„Du arme, dunkle Mutter", sprach er keck,
„Kannst du dich rühmen einer gold'nen Sonne,
Des Himmels Blau und meiner heit'ren Fluren?
Führst du ein Leben rastlos, thatenreich?
Mit leisem Hauch erwecke ich zum Leben
Was du getödtet; fröhlich mach' ich wieder,
Was du durch schweigend Dunkel traurig machst."

„Doch weiss man dir dafür auch immer Dank?"
Fragt die bescheid'ne tiefverhüllte Nacht.
„Erfrisch ich nicht, was du mit heissen Strahlen
Ermattest? Sprich, wie ist's mir anders möglich,
Als dass ich Alles dein vergessen lasse.
Doch ich, der Götter und der Menschen Mutter,
Nehm' Alles, was durch mich nur lebt und webt,
Mit seinem Glück und Leid in meinen Schooss.
Sobald es meines Kleides Saum berührt,
So neigt es, deines Blendwerks bald vergessend,
Sein Haupt mir sanft entgegen; dann erhebe,
Dann nähre und erquick' ich jedes Herz,
Das nun beruhigt schlägt, mit Himmelsthau.
Dem Aug', das deiner Sonne stets entflieht,
Und nie gen Himmel frei zu sehen wagt,
Enthülle ich, die Nacht, ein Heer von Sonnen,
Von Bildern, neues Hoffen, neue Sterne." —

---

3) Aussaat und Erndte, ein Bild des menschlichen Lebens.
4) Warum sind keine Erinnerungen so schön wie die aus der Kindheit?
5) Der Ackerbau, die Grundlage aller Kultur.
6) Hoffnung und Erinnerung, die beiden Hauptquellen der Freudigkeit des Menschen.

Jetzt eben rührte der geschwätz'ge Tag
An ihres Kleides Saum, und schweigend sank
Er selber matt in ihren weichen Schooss.
Sie aber sass in ihrem Sternenmantel,
Die Königin, in ihrer Sternenkrone,
Mit ewig ruh'gem Antlitz thronend da.

Ernst St.

b) vierzeilige Strophe, Verse abwechselnd mit u. ohne Nachschlag.

2. Wandersmann, Tiger und Krokodil.

Auf schmalem Pfad, den rechts die Fluth bespülte,
Von hohen, schroffen Felsen links begrenzt,
Geht einst am steilen Bramaputra-Ufer
Ein Wandersmann müd und allein daher.

Dort oben auf den schroffen Felsenspitzen
Sieht einen Tiger er zum Sprung bereit.
Wohin soll er entfliehn? des Stromes Blinken
Ruft ihn in seinen weiten kühlen Schooss.

Doch wehe! unten in des Flusses Wellen
Steht sicheres Verderben ihm bevor.
Ein Krokodil erwartet ihn als Beute!
Von Angst durchbebt fällt betend er zur Erde.

Jetzt schiesst der Tiger über seinem Haupte
Daher in jähem Satz, und fährt alsdann
Vom Schwunge fortgerissen in den Rachen
Des Krokodil's, das ihn sogleich zermalmt.

Verzage nie! was du für Missgeschicke,
Was du für finstre Unglücksnächte hältst,
Ist oft nur eine Wendung zu dem Bessern,
Und kündet an, dass Rettung nahe ist.

Karl W.

B. Trochäische akatalektische Dimeter.

(Die letzte Dipodie, oder wenigstens der letzte Trochäus muss rein sein; die übrigen können hier und da durch sinkende Spondeen ersetzt werden, aber nicht durch steigende.)

3.

Aufgabe: Das finnische Lied, welches sich in der nachfolgenden französischen Uebersetzung in Skjöldebrand's Voyage pittoresque au Cap Nord (Stockholm 1801) findet, soll frei ins Deutsche übertragen werden:

Ah! s'il venait mon bien aimé! S'il paraissait mon bien connu! Mon baiser volerait a sa bouche, quand même elle serait teinte du sang d'un loup; je serrerais sa main, quand même

3

des serpents s'y seraient entrelacés. Le souffle du vent que n'a-t-il un esprit, que n'a-t-il une langue, pour porter ma pensée à mon amant, et pour m'apporter la sienne, et pour échanger les paroles entre deux coeurs amants! Je renoncerais à la table du curé, je rejeterais la parure de sa fille, plutôt que de quitter l'objet chéri, lui que j'ai enchainé pendant l'été, et apprivoisé pendant l'hiver.

a) Finnisches Lied.

Ach! wenn mein Geliebter käme!
Wenn er käm', der Wohlbekannte!
Fliegen würden meine Küsse
Hin zu seinen ros'gen Lippen,
Wären selbst sie auch geröthet
Von des Wolfes heissem Blute.
Seine Hand selbst würd' ich drücken
Wenn sie auch von gift'gen Nattern
Ueberall umschlungen wäre
Hätte doch das Wehn des Windes
Eine leise, traute Sprache!
Wenn doch dir, mein Vielgeliebter,
Dieser Windhauch meine Worte
Bringen möcht', und mir die deinen!
Lieber würd' ich unsers guten
Pfarrers Tisch entsagen; seiner
Tochter Schmuck würd' ich verwerfen;
Alles, nur nicht dich verlassen,
Mein Geliebter, denn verkettet
Bist mit mir du seit dem Sommer,
Und gezähmt schon seit dem Winter.

Fritz Z.

b) Finnisches Lied.

Käm' er nur, der Heissgeliebte,
Und erschien' der Wohlbekannte!
Seinen Mund deckt ich mit Küssen,
Wenn auch Wolfsblut ihn geröthet.
Drücken würd' ich seine Hand, wär
Sie von Schlangen selbst umwunden.
Wind, wenn dir Verständniss wäre,
Du nur eigne Sprache hättest!
Dann vielleicht brächtst du Gedanken
Hin zu meinem fernen Lieben;
Trügst die Worte wechselseitig
Zwischen zwei verbundnen Herzen.
Eher würd' des Pfarrers Tisch ich,
Seiner Tochter Putz vergessen,
Als entsagen dem Geliebten,
Den im Sommer ich gefesselt,
Winter's drauf gebändigt habe.

Franz Hs.

C. Anapästische Dimeter.

(Fünfzeilige Strophe; Vers 1, 3 und 4 akatalektisch mit vershalbirender Incision; Vers 2 und 5 zweisilbig katalektisch.)

4. Ode an den Frühling.

Willkommen, o Lenz, du Verjünger der Welt,
    Willkommen, du Bringer der Freude!
Es begrüsst dich die Flur in dem Blumengewand,
Es begrüsst dich der Wald in dem Schmucke des Laubs,
    Und der laut hinrauschende Bergstrom.

Wie trauerte doch bei dem Wehen des Nords
    Die Flur, die blumenberaubte!
Und es zürnte der Strom in den Fesseln des Frost's,
Grau ragte der Berg mit entblättertem Hain
    Hinauf in den düsteren Himmel.

Da erschienst du der Welt, du verjüngender Lenz,
Und es kamen die sonnigen Tage;
Da ertönte der Wald von der Vögel Gesang,
Und jubelnd sprang der entfesselte Strom,
Und ergoss sich durch blumige Auen.

Und wie er nun befreit von den Banden, ergiesst
Mein Herz sich in fröhliche Lieder!
Wenn Alles sich schmückt, wenn dich alles erhebt,
Wenn die Sonne dich grüsst und des Aethers Gezelt,
Wie sollt' ich noch winterlich trauern?

Johannes W.

---

5. Die Treibjagd.*)

(Idylle.)

„Erhebe dich jetzt, mach schnell dich bereit,“
So sprach zu dem Sohne der Alte,
Der langsam sich von dem Lager erhob,
Die Augen sich rieb und die Glocke ergriff,
Um Alle im Haus zu erwecken.

„Denn bald ist es Zeit, und die Sonne sie schickt
Ihre Strahlen schon heiss auf die Fluren.
Ich glaube beinah, dass die Gäste sich schon
Dort hinten am Wald, wie ich gestern bestimmt,
Gar pünktlich haben versammelt.

Schnell mach dich bereit, weck Alle im Haus,
Und hol von dem Burschen die Flinten,
Die ich gestern ihm gab, damit er in Eil
Sie reinige mir, um sicher zu sein
Das flüchtige Reh nicht zu fehlen.“

Kaum sprach er es aus, als schnell sich erhebt
Der folgsame Sohn von dem Lager,
Schnell alles besorgt und der Wirthin befiehlt
Das Frühstück hinein in des Vaters Gemach
In grössester Eile zu schicken.

Dann aber hinaus zu dem Burschen er geht,
Um dort die Flinten zu holen.
Doch als er tritt hinaus vor die Thür,
Erblickt er sogleich dort hinten am Wald
Viel Jäger und viele der Treiber.

Schnell geht er zurück zu dem Vater sogleich
Und meldet ihm was er gesehen;
Doch hurtig macht der auch jetzt sich bereit
Holt die Jagdtasch' hervor, nimmt die Flint' auf den Arm,
Um die Gäste nicht warten zu lassen.

Drauf schreitet er nun zu dem Thore hinaus,
Ihm folgt eine Menge von Treibern;
Es dauert nicht lang', so sind sie auch dort,
Wo die Schützen in Meng', und die Treiber dazu,
Fast Alle sich haben versammelt.

Als Alle begrüsst den würdigen Herrn
Nahm selbst er das Wort, und er sagte:
„Jetzt rüstig zur Hand, denn spät ist es schon,
Und die Sonne sie steigt gar eilig hinauf,
Und bald wird sie sinken hinunter.

Drum folget mir jetzt, und jeder soll stehn
Nur sechzig Schritt von dem andern;
Damit es nur nicht dem Wilde gelingt,
Vor allem dem Fuchs, durch das dichte Gebüsch
Durch die Reihe der Schützen zu dringen.

Ihr Treiber jedoch, ihr bleibet zurück,
Wo ihr seid, an dem Rande des Waldes;
Bis ich schicke den Sohn, der euch führe dorthin,
Von wo es gelingt das flüchtige Wild
Vor die Linie der Schützen zu treiben.“

*) Ohne materia poëtica.

Kaum hat er's gesagt, als jeder vollzieht
Die Befehle des Alten in Eile.
Der schreitet voran durch Dick und durch Dünn',
So schnell er nur kann und giebt seinen Stand
Einem jeden der trefflichen Schützen.

Drauf ertönet des Horn's vollgerundeter Ton,
Und er giebt den Treibern das Zeichen;
Worauf denn auch sie in gewaltiger Eil
Die Orte bezieh'n, von wo es ja gilt
Das Wild vor die Schützen zu treiben.

Drauf erschallt aus der Fern das erwünschte Gelärm,
Es rufen die Leute und klappern.
Da plötzlich man sieht in der Lichtung des Wald's
Aufgescheucht von der Furcht, durch die Angst so vereint,
Das stattliche Wild bei einander.

Ach, es ahnet vielleicht, was bereitet ihm wird,
Es zittern die flüchtigen Kniee.
Horch! schrecklich ertönt da der Knall des Gewehrs!
Galts mir oder dir! o es eilte der Tod
Noch einmal uns Armen vorüber!

Bang lauscht es und dann eilt's flüchtig davon
Und es geht durchs Gebüsch und durchs Dickicht
Wie ein Pfeil, wie ein Blitz; kaum erfasst es das Aug', —
Doch plötzlich da stutzt's, denn es ist in die Näh'
Der lärmenden Menge gekommen.

Schnell rennt es zurück, rasch die Ricke voran,
In den Wald, wo es dunkel und sicher;
Als wüsste sie schon, dass sie werde verschont
Eilt schlau sie voran, und hinter sich dort
Verbirgt sie den furchtsamen Rehbock.

So waren sie oft schon gescheucht und geschreckt,
Gelaufen die Kreuz und die Queere;
Da endlich gejagt in die grösseste Eng,
Versuchen sie jetzt in der nahen Gefahr
Den letzten Weg zu der Rettung.

Sie stürzen voran durch das dichte Gebüsch,
Um die Reihen in Eil zu durchbrechen.
Schnell treten sie jetzt auf die Lichtung hinaus,
Und rennen darauf stracks in die Gefahr,
Wie blind in die Reihe der Schützen.

Doch als man sie sah nur wenige Schritt
Entfernt von dem Stande der Jäger,
Da donnert's von hier, und es donnert von dort,
Da stürzt es zur Erd das stöhnende Wild
Mit weithin klagendem Jammern.

Stracks eilte herbei der glückliche Schütz,
Der das prächtige Wildpret erleget,
Und stiess ihm hinein in die bebende Brust
Den blinkenden Stahl, um nach Jägermanier
Das Thier von der Qual zu erlösen.

Wohl mancherlei Wild des dunkelen Wald's
Kam heute vom Leben zum Tode.
Bis endlich die Nacht, die ja Alles umhüllt,
Auf den Wald und die Flur ihren Schleier hindeckt.
Und die Jäger sie ziehen nach Hause.

August M.

D. Heroisches Versmass.

6. Die vier Zeitalter.

(Frei nach Ovid, Met. I. 89. sqq.)

Als gebildet die Welt aus ungeordnetem Chaos,
Und erschaffen der Mensch, um Herrscher der Erde zu werden,
Blühte die goldene Zeit, der Völker selige Kindheit.
Ohne das kleinste Gesetz und ohne jeglichen Richter

Herrschten Treue und Recht in den unverdorbenen Seelen.
Weit entfernt war Furcht vor drohenden eisernen Worten,
Sicher war noch der Mensch, auch ohne das Aug' des Gesetzes.
Dort, wo der Vater gelebt in heimathlichen Gefilden,
Lebte man ruhig und still, und nicht ergriffen von Sehnsucht
Fremde Gestade zu sehen und ferne Völker zu schauen.
Ruhig standen darum noch auf hohen Bergen die Fichten,
Unberührt von der Axt, um mit vielen Schwestern verbunden
Ueber des Weltmeers Fluth rastlos die Menschen zu tragen.
Ewig herrschte der Friede, und keine Mauern und Wälle
Schlossen da sichernd ein die ohnehin sicheren Völker;
Schwerter und Hörner, sie gab es noch nicht, um zu wecken die Kampflust.
So in glücklicher Ruhe durchlebte man friedlich die Jahre,
Da nicht verderblicher Trieb nach Gütern füllte die Seelen.
Früchte, sie gab ja freiwillig die Erde, und ohne die Arbeit
Prangte das weite Gefild in der Fülle goldener Aehren.
Früchte des Baumes und Strauches sie winkten dem Sucher entgegen,
Wein auch und Milch noch floss in dem weiten Bette der Flüsse,
Und die emsige Biene sie trug den leckeren Honig.
Sanft durchsäuselten stets Zephyre die duftenden Felder,
Rauh war nimmer die Luft und ewig blühte der Frühling.
So war selig der Mensch in Einfalt und glücklichem Frieden,
Selig ohne Begierde und jede nagende Reue.

Härter fortan ward die Zeit, die silberne darum genannte,
Und ein strengerer Gott war Zeus als der güt'ge Saturnus.
Aus dem ewigen Mai bald schuf er die wechselnden Zeiten,
Winter und Sommer und Herbst vertreten den wonnigen Frühling.
Sengend brannte die Sonne auf glühend erhitzten Gefilden,
Eisern starrte im Froste die hart gefrorene Erde.
Hitze und Kälte und Sturm sie zwangen die Menschen zu flüchten
Sich an schützenden Ort, sie zwangen sie Städte zu bauen.
Ohne Beackerung gab nicht her die Erde die Früchte,
Arbeit, saueren Schweiss bedurfte sie jetzt um zu bringen
Reichlich genügende Früchte aus tief verschlossenem Schosse.
Bald auch zwang da die Noth, das Thier sich dienstbar zu machen,
Und gepresst an das Joch aufstöhnten die pflügenden Stiere.

Ehern wurde die Zeit, die bald der silbernen folgte,
Goldene Eintracht schwand, und ein wilder Geschlecht ward geboren;
Leicht zum Kriege geneigt, und das Schwert es ward nun der Richter,
Doch wenn auch wild das Herz, es blieb doch frei von Verbrechen,
Dem die kommenden Zeiten den Namen der eisernen dankten.

Wie von finstern Dämonen regiert erschien da die Menschheit,
Weil an die Stelle des Rechts und der Tugend nur Laster getreten;
Jegliche Scham und Scheu aus den rohen Gemüthern verschwanden.
Unzufrieden mit dem, was mütterlich reichte die Erde,
Drang man mit Hacke und Karst in die weislich verborgene Tiefe,
Um aus stygischer Nacht das Gold zu Tage zu fördern,
Das viel mehr als das Erz aufstachelt zu grausem Verbrechen.
Ja, es erzeugte den Krieg, um mit eisern bewaffneter Rechten
Blut um das Gold zu vergiessen, für das stets feil die Gemüther.
Arbeit, redlich Verdienst, das schien zu beschwerlich geworden;
Jeder lebte vom Raube, und nicht war der Freund vor dem Freunde,
Nicht vor dem Sohne der Vater, der Wandrer vor Gastfreunden sicher.
Wo sonst gastlich das Haus, jetzt war es zur Raubstätte worden,
Und die Begier nach Gewinn, sie trieb die Menschen zu suchen
Fremde Land' und Gestade, und über die dienstbaren Meere
Schifften mit blähendem Winde der Schiffe bauschige Segel.

Als so eisern die Zeiten, verliess die Göttin der Tugend
Das verdorbne Geschlecht, und schwebte auf zu dem Himmel,
Da bei den Himmlischen nur noch wohnten Tugend und Friede.

Adolf H.

E. Elegisches Versmass.

7. An Schillers Grabe.

Wir dürfen ihn wohl glücklich preisen, dass er von dem Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seligen emporgestiegen. So hat er nicht die Gebrechen des Alters, nicht die allmälige Abnahme der Geisteskräfte empfunden. Er hatte jugendlich gestrebt, männlich gewirkt, und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Preiset ihn deshalb glücklich! Nun geniest er im Andenken der Nachwelt den Vortheil, ewig als Mann zu erscheinen. Denn in der Gestalt, wie der Mensch die Erde verlässt, wandelt er ewig unter den Schatten daher; und so bleibt uns Achill als ein immer strebender Jüngling gegenwärtig, weil er im Frühlinge des Daseins hinweggenommen ward. Dass der Sänger frühe, mitten auf seiner Laufbahn, dahinschied, kommt auch uns zu Gute. Von seinem Grabe stärkt uns der Anhauch seiner Kraft und erregt in uns den Drang, männlich wie er zu wirken. So wird er seinem Volk und der Menschheit in dem, was er gewollt und geschaffen, stets fortleben.

Göthe.

Elegie an Schillers Grabe.

(nach Göthe.)

Glücklich preisen wir ihn, dass er von des menschlichen Daseins
Sonnigstem Gipfel empor auf zu den Seligen stieg.
Nicht des Alters Gebrechen empfand er, nicht hat er erfahren
Wie die Kräfte des Geist's schwanden allmälig dahin.

Jugendlich hat er gestrebt, mit Manneskraft hat er gewirket,
Als ein vollendeter Mann ist er geschieden von uns.
Preiset ihn glücklich darum! Er lebt im Gedächtniss der Nachwelt
Ewig als denkender Mann, immer als schaffender Geist.
Denn in derselben Gestalt wie der Mensch die Erde verlassen
Lebt ohne Wandel er auch unter den Schatten dahin.
Immer bleibt uns Achill der ewig blühende Jüngling,
Weil in des Daseins Lenz ward von der Erd' er gerafft.
Aber uns selbst auch kommt es zu Gut, dass frühe der Sänger
Und auf der Mitte des Wegs schied von den Seinen dahin.
Stärkender Hauch weht uns von seinem Grabe entgegen,
Und erreget den Drang männlich zu wirken wie er.
Und so wird er auch leben in dem, was er Grosses geschaffen,
Ewig bei seinem Volk, ewig dem Menschengeschlecht.

Franz D.

8. NIOBE.*)

(Frei nach Ovid, Met. VI. 146. sqq.)

Siehe die Jungfrau dort, durch die Gassen des ragenden Thebens
Eilt sie im flüchtigen Lauf, glühend begeistert vom Gott.
Luftig spielet der sausende Wind mit den flatternden Haaren;
Doch mit erhobener Stimm' also die Priesterin spricht:
„Cadmus Geschlecht, ihr alle, die in der geräumigen Thebe
Wohnen, bekränzet mit Laub herrlich das duftende Haar!
Füllt die erhabenen Tempel mit lieblichem Dufte des Weihrauchs,
Dass zum Himmel empor steige der süsse Geruch.
Auf! der Latona es gilt! der mächtigen Schützerin Thebes!"
Alles gehorchet und bald wirbelt zum Himmel der Dampf.
Siehe, die Niobe kommt da, mit grossem Gefolge von Menschen
Schreitet sie stolz einher, Alles betrachtet sie stumm.
Ihren Körper umhüllt ein phrygisch Gewand bis zur Erde,
Strahlend von Silber und Gold; drauf nun sie selber beginnt:
„Weihrauch bringt man und Opfer, die Göttin Latona zu ehren?
Sie, die noch niemand erblickt! O des verderblichen Wahns!
Mich, mich ehret man nicht, wenngleich der mächtige Atlas
Selbst Grossvater mir ist, der mit den Schultern die Welt
Trägt, und Tantalus selbst der göttergleiche mir Ahn' ist?
Ja auch Jupiter selbst, der doch beherrschet die Welt!
Sieben wackere Söhne und sieben blühende Töchter
Machen das Leben mir süss, sollte ich glücklich nicht sein?
Aber ihr zieht die Latona mir vor, die ärmliche Waise,
Die zwei Kinder nur hat, selber ich siebenmal zwei!
Auf! und bereitet das Opfer doch mir und bekränzt mit des Lorbeers
Munteren Zweigen das Haar!" — Alle gehorchen geschwind.

*) Diese Abeit versucht durch die vorwaltend dactylische Bewegung der Verse, sowie durch passend angebrachte Spondeen das Metrum dem Sinne des Dargestellten anzupassen.

Unvollendet verbleiben die eben begonnenen Opfer,
Und zum Himmel empor steiget das neue Gebet. —
Hoch auf dem Gipfel des Cynthus da ruft die erzürnte Latona
Grollend der schändlichen That, ihren Erzeugeten zu:
„Niemand wird mich verehren, wenn ihr mir, o Kinder, nicht helfet.
Tantalus Tochter verhöhnt euch, o ihr Kinder, und mich.
Eine Verwaisete nennet sie mich die mächtige Göttin;
Wahrlich ich weiss es nicht mehr, ob ich Latona noch bin.“
Also spricht sie und will noch weitere Bitten hinzuthun,
Doch es entgegnet Apoll: „endige Mutter die Klag'.“
Drauf nun im eiligen Flug durchschneiden die Kinder Latonas
Schnell die ätherische Luft; Cadmus geräumige Stadt
Haben sie beide erreicht. Weit breitet sich dort ein Gefild' aus,
Wo des Amphionos Söhn' tummeln das schnelle Gespann.
Ismenos, der der älteste war, peitscht auf das Gespann los,
Lenket die Pferd' in den Kreis, den er so oft schon beschritt.
Siehe, da wird er durchbohrt von des zürnenden Gottes Geschossen,
Wann auch fehlte Apoll, was er auch immer erzielt!
Rücklings stürzt da Ismenos herab, ihm entfallen die Zügel,
Und im rasenden Lauf eilen die Rosse davon.
Dann ereilet der Pfeil den Sypilus, hinten den Nacken
Trifft er, und vorn an der Kehl' dringet die Spitze hinaus.
Sypilus stürzt in den Staub, die Seele enteilet zum Hades.
Niobe's andere Söhn', Phädimus, Tantalus auch
Standen bereit zu üben die Kunst des herrlichen Ringkampfs;
Eben hatten sie schon Körper mit Körper vereint,
Siehe da schwirrt durch die Luft des Gottes unfehlbarer Pfeil hin;
Beide durchbohrt das Geschoss, beide verenden zugleich.
Jene sieht Alphenor, und bleich an die Brust sich schlagend
Eilt er herbei, doch auch ihn trifft in dem Laufe der Pfeil,
Dringt in die Brust ihm hinein bis tief in das innerste Zwergfell,
Noch von der Lunge ein Stück reisset der Haken hinweg.
Wiederum schwirret des Gottes Geschoss ins Bein Damasichthon,
Da wo das nervige Knie schlaff sich verbindet durch Fleisch.
Und schon flieget ein zweites Geschoss in die Kehle des Armen,
Da er umsonst war bemüht, sich zu befrei'n von dem Pfeil.
Ach, er sinket zurück und Dunkel umhüllt ihm die Augen.
Aber den siebenten Pfeil hatte dem Ilioneus
Phöbus Apollo bestimmt, schon schwirrte er hin an die Erde,
Und durchbohrt ihm das Herz; jener entsank in den Staub.
Klagend umsteht mit den trauernden Töchtern die heiligen Leichen
Niobe, aufrecht, starr, selber im Schmerze noch stolz.
Horch! da schwirrt das Geschoss, schon sauset der Pfeil in den Lüften,
Siebenmal fliegt er dahin, siebenmal trifft er das Ziel.

Und auch die lieblichen Töchter, ach alle sie sinken zur Erde,
Ihr purpurenes Blut, fliesst unaufhaltsam dahin.
Niobe steht leblos, auf jene die Augen gerichtet,
Nicht fliesst ihr ferner das Blut, nicht mehr bewegt sich der Arm.
Nicht mehr schreitet der Fuss, nicht beugt sich der glänzende Nacken,
Schon ist das Leben entflohn, Stein ist die ganze Gestalt.
Aber noch fliessen die Zähren; entrückt in die Fluren der Heimath
Weinet sie Thränen als Stein, über den herben Verlust.

Max W.

II. Reimstrophen.

A. Jambische Quinare.

a) vierzeilige Strophe; halbgereimt; Verse abwechselnd mit und ohne Nachschlag.

9. Wandersmann, Tiger und Krokodil.*)

Ein Wandrer schreitet müd auf schmalem Pfade
Wo rechts die Fluth sich ausdehnt in dem Sand,
Links hohe steile Felsen sich erheben,
Allein daher an Bramaputras Strand.

Da sieht er wie auf schroffen Felsenspitzen
Zum Sprung ein Tiger ansetzt in dem Moos.
Wie flieht er ihn? Er sieht den Strom dort blinken,
Und will schon anvertraun sich seinem Schooss.

Doch weh! er siehet wie mit offnem Rachen
Ein Krokodil dort lauert in dem Grund.
Er stürzet angstdurchbebt zur Erde nieder,
Und es entgehn nur Seufzer seinem Mund.

Da plötzlich schiesset über seinem Haupte
In jähem Satz der schlanke Tiger fort,
Und fährt, von seinem Schwunge fortgerissen,
Dem Krokodil in seinen Rachen dort.

Verzage nie! was dir als Unglücksgipfel,
Was dir erscheint als tiefste Elendsnacht,
Das ist ja oft die Wendung zu dem Bessern,
Und zeigt, dass bald der Rettung Sonne lacht.

Ottomar Bl.

---

*) Vergl. Aufg. 2.

b) vierzeilige Strophe; ganz gereimt; Reim männlich.

10. Karl V. und der Rosenstock.

An Saint Just's hohen Klostermauern glüht
Das Morgenroth in lauer Frühlingsnacht;
Im Garten steht ein Rosenstock in Blüth',
Vor ihm ein Mann bewundernd seine Pracht.

„Ihr Blumengrazien, hat euch der Gesang
Der lieben Nachtigallen so entzückt,
Dass ihr so plötzlich all' in süssem Drang
Der grünen Kelche Mieder aufgedrückt?

Wie blickt ihr mich mit holden Augen an!
Wie würzt mit Wohlgerüchen ihr die Luft!
Wollt ihr vergelten, was an euch gethan
Ich hab', durch Farbenpracht und Nektarduft?"

So steht er lange da in Freud' und Lust
Betrachtend ihren zarten Wunderbau;
Die halberschloss'ne, blätterreiche Brust,
Des Prachtgeschmeides Schillern in dem Thau.

Dann spricht er, wendend auf sich selbst den Blick:
„O Weisheit, warum kommst du mir so spät!
Wie wenig nur das Herz bedarf zum Glück,
Das lern' ich erst an diesem Rosenbeet!

Einst ging durch ferne Länder meine Bahn,
Zwei Welten machten meinen Wunsch nicht satt;
Und jetzt, da ich verachte solchen Wahn,
Genügt zu meinem Glück ein Rosenblatt!"

Max Kl.

Aufgabe: Das nachfolgende mittelhochdeutsche Gedicht von Walther von der Vogelweide soll frei ins Neuhochdeutsche in der Reimweise des Originals übertragen werden:

11. Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Uns hât der winter geschadet über al:
heide unde walt sint beide nû val,
dâ manic stimme vil sûoze inne hal.
Saehe ich die megde an der strâze den bal
werfen, so kaeme uns der vogele schal.

Möchte ich verslâfen des winters zît!
wache ich die wile, sô hân ich sîn nît,
daz sîn gewalt ist sô breit und sô wît.
Weizgot er lât ouch dem meien den strît:
sô liese ich bluomen, dâ rife nû lît.

---

a.

Der Winter that viel Leid uns überall,
Denn Flur und Haide deckt des Schnee'es Fall,
Wo sonst erklang manch süsser Stimme Hall.
Ja würfen erst die Mägdelein den Ball,
So käme uns wohl bald der Vöglein Schall.

Verschlief ich doch des Winters harte Zeit!
Denn wenn ich wache trag ich grosses Leid,
Dass seine Macht regieret weit und breit.
Weiss Gott, dem Mai wird doch der Sieg im Streit;
Dann pflück ich Blumen, wo es jetzt geschneit.

Adolf H.

b.

In Fesseln hält der Winter uns gar sehr,
Die Haide und der Wald sind fahl und leer,
Nicht süsser Stimmen Schall erklingt dort mehr.
O säh' ich Mägdlein werfen hin und her
Den Ball, nicht fern der Vöglein Sang dann wär.

Ach, könnt verschlafen ich des Winters Zeit!
Doch weil ich wache, trag ich grosses Leid,
Weil seine Macht gewaltig ist und weit.
Doch bald wohl siegt der grüne Mai im Streit,
Dann pflück ich Blumen mir, wo jetzt es schneit.

Albert B.

c.

Der Winter scheint uns traurig überall,
Seit Wald und Haide liegen in Verfall;
Verklungen ist viel süsser Stimmen Hall.
Wenn ich die Mädchen werfen säh' den Ball,
So glaub ich käm auch bald der Vögel Schall.

Verschlief ich doch des kalten Winters Zeit!
Denn wache ich, so thut es mir sehr leid,
Dass seine Macht so breit ist und so weit.
O wenn doch siegte jetzt der Mai im Streit,
So pflückt ich Blumen, wo's unlängst geschneit.

Karl R.

d.

Gebracht hat uns der Winter grosse Pein,
Denn leer und falb ist beides: Haid und Hain,
Wo manche Stimme klang so süss und fein.
Würf dort am Weg den Ball das Mägdelein,
Würd' kehren der Gesang der Vögelein.

Wenn ich verschlafen könnt die Winterzeit!
Denn wache ich, so trag' ich grosses Leid,
Dass seine Macht erscheint so weit und breit!
Weiss Gott! Lässt er dem Mai den Sieg im Streit,
Dann les' ich Blumen dort auf grüner Haid'.

Albert H.

Auch in fünfzeiligen Strophen aus gereimten anapästischen Dimetern hatte ein Schüler die Uebertragung versucht:

e.

Der Winter, er plagt uns jetzt überall,
Es trauert der Wald und die Haide;
Drin früher erklang so melodischer Hall.
O sähe ich erst nur fliegen den Ball, —
Lenz käme im blumigen Kleide.

O könnte ich doch verschlafen die Zeit
Des Winters, erwachen im Lenze!
Denn des Winters Gewalt herrscht mächtig und weit.
Weiss Gott! immer siegt doch der Mai in dem Streit;
Dann winde ich duftende Kränze.

Franz Hg.

c) Zweizeilige Strophe; Reim männlich.

12. BRUTUS.*)

Still ist's im ganzen Lager rings umher,
Und nirgends regt ein Aug' sich wachend mehr.

Nur hier und dort scheint durch die dunkle Nacht
Von Ferne her das Feuer einer Wacht;

Und in dem engen einsam stillen Zelt
Der Feldherr Brutus sich noch wach erhält.

Er hat den Kopf gestützt auf seine Hand,
Blickt starren Aug's zu Boden unverwandt.

Da steigt bei der Gedanken trübem Lauf
Ein blut'ger Schatten drohend vor ihm auf.

Er schaudert, Glieder beben ihm und Hand;
Da rauscht auf einmal seines Zeltes Wand.

Herein tritt eine finstere Gestalt,
Ein schwarz Gewand den hohen Leib umwallt.

Den Feldherrn packt ein eisig kaltes Graun,
Er kann und will nicht seinen Augen traun.

Es sträubt sein Haar vor Schrecken sich empor;
Wer bist du? bringt er ächzend kaum hervor.

Wie Grabeslaut von dort zurück es schallt:
„Du siehst mich wieder bei Philippi bald!"

Und wieder rauscht des Zeltes weisse Wand;
Zurück lehnt Brutus sich wie festgebannt.

Es flieht der Schlummer ihn die ganze Nacht,
Er hat sie einsam, seufzend durchgewacht. —

Da bei der Morgensonne erstem Glühn
Sieht man die Heere nach Philippi ziehn.

Und bald darauf hat nach verlorner Schlacht
Der Feldherr Brutus selbst sich umgebracht.

Franz Bl.

*) Ohne materia poëtica.

13. Die Kindtaufe.*)

„Geh' Frau, und hole Kuchen her und Wein,
Und lad' auch Gäste zu der Kindtauf' ein.

Gieb mir so lang den Jungen auf den Arm,
Ich werd' ihn pflegen wohl und hegen warm.

Trag' auf, was Küch' und Keller nur vermag;
Ja recht zu feiern gilt es diesen Tag!" —

Die Frau eilt fort mit Freude in dem Blick,
Und schwer beladen kehret sie zurück.

Sie stellt die Speisen auf den Tisch bereit,
Und kann erwarten kaum die rechte Zeit. —

Die Gäste kommen jetzt hinein ins Haus,
Doch alles drinnen sieht so traurig aus.

*) Ohne materia poëtica.

Da sitzt die Frau wohl bei der Wieg' und weint,
Daneben steht der Mann fast wie versteint.

Das Kindlein, eben noch so frisch und roth,
Jetzt liegt es in der Wiege bleich und todt!

Die Gäste waren alle in das Haus
Gekommen nur zu einem Todtenschmaus.

Ernst Sch.

B. Moderne Nibelungenverse freierer Form.

(Strophe zweizeilig.)

14. Prinz Heinrich*) und der Richter.

Der Richter William Gaskoyne in strenge Haft einst legt
Den Diener des Prinzen Heinrich, der Unheil viel erregt.

Prinz Heinrich, der es hörte, stürmt mit gezücktem Stahl,
Mit zornerglühtem Antlitz herein in den Sitzungssaal.

„Wer vergriff sich an meinem Diener?" fährt er den Richter an;
„Ich will dass ihm der Kerker sogleich werd' aufgethan!"

„So bittet Ihr den König, er kennet meine Pflicht;
Er kann hier nur befehlen, er ganz allein, Ihr nicht."

„Nein!" ruft der Prinz, „der Diener, den Ihr verhaftet, ist mein!
Wenn Ihr ihn nicht entfesselt, werd' ich ihn selbst befrein!"

„Halt Prinz!" erwidert Gaskoyne, „das ist ein sträflich Wort!
Ich bin an die Stelle des Königs gesetzt an diesen Ort!

Drum ob des schlimmen Beispiels, das Ihr von Zorn erregt
Dem Volke heute gebet, seid selbst Ihr in Haft gelegt.

Gleich übergebt mir den Degen und harrt als Gefangener still,
Was über Euch die Gnade des Königs verhängen will."

Betroffen von der Strenge des Richters Heinrich weicht,
Und nur sich stumm verbeugend den Degen er ihm reicht.

Als man bei Hof vernommen des Richters strenges Wort,
Für Majestätsverbrechen erkläret man es dort.

Doch freudig rief der König den Blick zum Himmel gewandt:
„Dank dir, dass furchtlose Richter du gabest meinem Land!"

Franz Bl.

*) Nachmals König Heinrich IV. von England.

C. Trochäische Dimeter.

(Strophe vierzeilig; Vers 1 und 3 einsilbig katalektisch, Vers 2 und 4 dreisilbig katalektisch; halbgereimt.)

15.

Aufgabe: Das nachfolgende plattdeutsche Gedicht soll frei ins Hochdeutsche übertragen werden.

Leben, — ach! wa is't nich schön!
Dod is wull so swar;
Un de Karkhof is so neeg,
Dicht an unse Gaar!

Seeg ick na de Krüz und Steen,
Seeg ick na de Maan,
Hör ick sacht de Karkenglock
Still un truri gahn.

Ach, un dochen rückt de Blom!
Un mien Hart, dat sleiht!
Sieh', und ünnern Appelbom,
Sieh' mal, wull dar steiht!

„Kumm', dat Leben is so schön,
Dod is wull en Drom!
Lat uns övern Karkhof sehn
Mank Gebüsch un Blom!
Klaus Groth.

Leben, — ach! wie ist's so schön!
Und der Tod so schwer,
Und der Kirchhof blickt so nah'
Ueber'n Zaun dort her!

Wenn ich Kreuz und Steine dann,
Und den Mond gesehn,
Hör ich leis' die Kirchenglock
Still nnd traurig gehn.

Ach! und doch die Blume riecht,
Und mein Herz, es schlägt!
Sieh', und unterm Apfelbaum,
Sieh', wer dort sich regt!

„Komm, das Leben ist so schön,
Tod ist wohl ein Traum!
Lass uns über'n Kirchhof gehn
Zwischen Blum' und Baum!"
Franz D.

D. Trochäische akatalektische Tetrameter mit der Incision.

a) Strophe vierzeilig.

16. Der Gefangene.*)

Halb in Schutt und Staub zerfallen stehen da die alten Mauern,
Nur des Thurms ergraute Wände mussten sie noch überdauern.
Doch es haben sich geklüftet schon des morschen Baues Quadern,
Durch die Ritzen zieht das Moos sich hin in gelblichgrünen Adern.

Weithin gehn des Epheu's Ranken zu den dichten Eisenstäben,
Fast als wollten sie dem Fenster einen grünen Rahmen geben.
Auch nicht stehet leer der Rahmen, nicht am Bilde ihm gebricht es;
Oft erscheinen an dem Fenster Züge eines Angesichtes.

Bleiche, schmerzentstellte Mienen sind es, die heraus dort schauen,
Sehnend wenden sie nach oben sich dem Himmel hin, dem blauen;
Und man sieht sie sich verzerren aus Verzweiflung, dass die Wände,
Die erbarmungslosen, kalten, sie umschliessen ohne Ende.

Ha, die alten Eisenstäbe, wie er wüthend jetzt sie schüttelt!
Doch sie halten —; ach umsonst ist's, dass er so an ihnen rüttelt.
Stöhnend wirft er sich auf's Lager, klirret wild mit seiner Kette,
Fluchend, dass kein Trost erscheine, keine Hülfe ihn mehr rette.

Aber endlich wird er stiller und ergiebt sich seiner Lage,
Und es löst sein wilder Schmerz sich auf in stille bange Klage.
Sehnend strecket er ins Freie weit hinaus die dürren Arme,
Flehend, dass, der droben wohnet sich doch seiner hier erbarme.

*) Ohne materia poëtica.

Und es kommt auch Trost von oben hin in seine enge Zelle,
Denn am hohen Himmelsbogen steiget auf der Mond jetzt helle;
Und es nimmt das arme Herze willig an den Himmelsboten,
Er, ach er wird weg sie scheuchen alle Qualen, die ihm drohten.

Ja, die milden Strahlen scheinen Trost dem Armen jetzt zu bringen,
Neue Kräfte ihm zu geben zu dem schmerzensvollen Ringen.
Dort ist er aufs Knie gesunken, und in still ergeb'nem Wehe
Hebt die Hände er nach oben: Herr, dein Wille nur geschehe! Ernst Sch.

Die Hunnenschlacht.*)

„Trotz'ges Römervolk du wagst es meiner Macht zu widerstreben?
Wahrlich, solchen Frevel büssen sollst du bald, und vor mir beben.
Wisse, Gott hat mich gesendet, deinen Uebermuth zu strafen;
Schau die Völker, die vernichtend meines Zornes Blitze trafen!"

Also sprach der Hunnenkönig mit vermess'nem stolzem Drohen;
Ordnet seine muth'gen Schaaren drauf zur Schlacht, die kampfesfrohen.
„Asiens Söhne, deren Sturme noch kein Volk hat widerstanden,
Unter deren kühnen Streichen Völker ihr Verhängniss fanden,

Alle, die in Asiens Steppen wohnen, triebet ihr wie Rehe
Vor euch her, mit starken Armen brachtet Schmerzen ihr und Wehe.
Von des Urals eis'gen Zacken wälzt sich euer Strom hernieder,
Tausendfachen Tod zu bringen in der stolzen Feinde Glieder.

Ueberwunden sind die Stolzen, ja der nie besiegte Gothe
Lässt euch seines Führers Leiche, und das Feld, das blutigrothe.
Zeigt als Hunnen euch, beweist es jetzt mit Blut den Gothenhunden,
Reisset auf die alten Narben, wieder schlagt die Rückenwunden!"

Also spricht er und erreget schnell den Kampfesmuth der Seinen,
Muthig stampft das Ross den Boden, Stirn mit Stirne zu vereinen.
Mit dem Schwerte klirrt der Krieger, und sein Auge sprühet Funken,
Ha, wie seine Wangen glühen, wie er lauschet kampfestrunken!

Wie die Brust ihm wallt, die tapf're! Horch die Instrumente rauschen;
Von den Bergen tönt es wieder, und die weiten Wälder lauschen.
Ha! der Schlachtgesang erhebt sich, durch die dünnen Lüfte braust er,
Schrecklich aus den Thälern hallt er, von des Hügels Abhang saust er.

Doch der tapfre Römer, Gothe, Gallier liegt noch auf den Knieen,
Betend zu dem Herrn der Himmel, der ihm stets den Sieg verliehen:
„Herr der Welten, der gewaltig hoch im blauen Himmel thronet,
Der vermessnen Dünkel strafet, stille Demuth reichlich lohnet;

Dessen Schemel ist die Erde, dessen Knechte sind die Starken,
Dessen Güte ohne Ende, dessen Herrschaft ohne Marken;
Und auch du, Herr Jesus Christus, dessen Blut für uns geflossen,
Der das Himmelreich uns wieder durch sein Leiden aufgeschlossen;

*) Ohne materia poëtica.

Der nach grossen Marterqualen endlich doch den Sieg errungen,
Und sich durch des Todes Grauen zu dem Vater aufgeschwungen:
Helfet euren armen Knechten gegen diese stolzen Heiden,
Dass des Herren treue Jünger nicht der Feinde Qualen leiden;

Eure Engel sendet nieder, dass sie mit dem Schwert uns decken,
Dass sie Muth und starken Glauben in den schwachen Herzen wecken." —
Brausen nicht der Hunnen Reihen staubumwölkt vom sanften Hügel?
Zu den Rossen eilt der Gothe, und schon sitzt er fest im Bügel.

Ha, unwiderstehlich wirft er sich der Feindeschaar entgegen,
Höher wallen Staubgewölke, die sich um die Kämpfer legen.
Dringt nicht halberstícktes Klagen aus der tapfren Gothenreihe?
Hör ich nicht der Krieger Rufen, nicht der Helden Schmerzensschreie?

Eines edlen Gothen Ende die erstickten Klagen melden;
Ach! die Lanze traf den König, traf den edelsten der Helden!
Als ein hohes Tugendbeispiel leuchtet er voran den Treuen,
Dem Geringsten gleich an Demuth, an Gewalt und Kraft dem Leuen.

Durch der tapfren Gothen Reihen fliegt die bange Trauerkunde,
Leise erst und einzeln tönend, aber bald von Mund zu Munde.
Rache, Rache für den König! schallt es hell und tausendstimmig,
Wuthentflammt stürzt Ross und Krieger in die Feindeshaufen grimmig.

Wie der Staub zum Himmel wirbelt unter muth'ger Rosse Hufen!
Wie die Instrumente brausen, die zum Heldenkampfe rufen!
Sieh', wie schon die ersten Schaaren den zertretnen Hügel stürmen,
Ob sich auch die Leichenhaufen hoch und immer höher thürmen.

Unaufhaltsam dringt der Krieger in die dichten Hunnenhaufen,
Ob er auch mit theurem Blute jede Stelle muss erkaufen.
Wilder immer wogt der Kampf noch, höher thürmen sich die Leichen;
Wie auch tapfer ficht der Gothe, nimmer will der Hunne weichen.

Endlich wanken seine Glieder, Gothenhiebe fallen dichter;
Träger widersteht der Hunne, seine Reihen werden lichter.
Und er flieht! in kleinen Haufen erst, dem Feinde zugekehret,
Aber bald in hellen Massen, an der Brust noch unversehret.

Ihnen nach der tapfre Gothe; wie die scharfgespitzten Speere
In der Feinde Rücken wurzeln, in dem wilden Hunnenheere!
Schönes Schlachtfeld, dich bedecken viele tausend Hunnentodte!
Mitten unter Feindesleichen liegt im Blut der beste Gothe!

Max W.

b) Strophe zweizeilig.

18. Das Schlachtfeld.*)

Horch! wie ferner Donner grollt es weithin über Haid' und Halde;
Dumpf ertönt das müde Echo wider vom Gebirg' und Walde. —

*) Ohne materia poëtica.

Ruhe wird's, die Sonne sinket, säumt die Wolken purpurfarben;
Trübe lächelt sie der Ernte, lächelt trüb der vielen Garben,
Die der grause Tod als Schnitter auf das Erntefeld hinstreckte;
Die des Abends trüber Schatten jetzt zur letzten Ruh' bedeckte. —
Bleich erscheint des Mondes Antlitz, und es fegt der Wind die Haide,
Drauf die schlachtenmuth'gen Krieger ruh'n vom letzten, schweren Leide.
Horch! was seufzt dort? frommergeben in des Schicksals strenges Walten
Fühlt der todeswunde Kämpfer seine Glieder matt erkalten.
Er gedenkt des lieben Weibes, denkt der unschuldvollen Kinder,
Die daheim des Vaters harren, deren eines er nicht minder,
Als das and're zärtlich liebte; denkt der heimathlichen Hütten,
Wo er spielte Kindheitsspiele, wo geliebt er und gelitten.
Einsam auf des Todes Felde muss er unbeweinet sterben!
Muthig focht er für die Freiheit, blut'ge Lorbeern zu erwerben.
„Lebt denn wohl, ihr Heimathsfluren, Weib und Kinder, die ich liebte!
Vaterlandes Ehre galt es, deren Glanz der Feind uns trübte."
Sprach das Wort. — Der Todesschauer rüttelt kalt die wunden Glieder,
Und Walhalla's Freudenhallen einen ihm die Heldenbrüder.
Sieh! was reget sich beim bleichen Schein des Mondes dort am Boden?
Ein Lebend'ger unter tausend, aber tausend blassen Todten!
In des Todes kaltem Schauder wimmernd dringt's zu unsern Ohren:
„Tod und Hölle warten meiner, Schlacht und Leben ist verloren!
Und mein König ist geflohen, und das Heer es ist geschlagen;
Und am Leben und am Glücke und an Gott muss ich verzagen!"
Krampfhaft fasst die Hand den Schwertknauf, aber Kraft und Leben schwindet;
Ein Verzweifelter am Boden sich im Todeskampfe windet.
Ueber des Gebirges Gipfeln kommt Aurora hergezogen, —
Himmelan entfliehen tausend Seelen auf des Aethers Wogen.

Franz Hg.

---

19. Abschied der alten Helden von ihren Söhnen.

(Motiv aus der Frithjof's-Sage.)

König Bela stand im Saale, festumgürtet mit dem Schwerte;
Neben ihm der alte Thorsten, in den Schlachten sein Gefährte.
Gleich den altersgrauen Tempeln aus der Vorzeit frühen Tagen,
Welche auf den schwarzen Mauern viele Weisheitssprüche tragen.
König Bela wie ein Runstein überdeckt mit tiefen Narben,
Und der alte Thorsten, beide gleichen überreifen Garben;
Welche müde schon die Häupter senken nieder zu der Erden,
Harrend nur allein des Schnitters, baldigst heimgeführt zu werden.
Und der König spricht: Ich fühle, meines Lebens letzte Stunden
Neigen sich schon ihrem Ende; nicht mehr will der Meth mir munden.

Meine Augen werden dunkel, nicht zum Schwerte hab ich Lust mehr;
Nahe bin ich schon Walhalla, nicht der Erde schlägt die Brust mehr.
Darum hab' ich herberufen hier zur Stelle uns're Erben,
Denn die jungen Adler warnen möcht' ich, eh ich werde sterben.
Während so noch spricht der Alte, öffnet sich die Thür der Halle,
Und herein zu ihren Vätern treten nun die Söhne alle.
Helge kam voran, der düstre, der mit blutbefleckten Händen
War geschäftig noch gewesen seine Opfer zu vollenden.
Neben ihm der junge Halfdan, fast zu weichlich seine Mienen;
Seine Waffen in dem Gürtel nur zum Spiel zu dienen schienen.
Nach den beiden Königssöhnen trat herein nun Thorstens Sprössling;
Beide andern überragend wie ein hochgewachs'ner Schössling.
Wie der Tag steht zwischen Morgen und der Nächte dunklem Grauen,
So war Frithjof unter jenen beiden andern anzuschauen.
Und der König zu den Söhnen spricht: „Ich hab euch herbefohlen,
Will vielleicht zum letztenmale reden zu euch unverholen.
Meine Tage gehn zu Ende, euer sind bald meine Lande,
Herrschet über sie in Eintracht, haltet fest am Bruderbande.
Zeigt euch eurem edlen Volke immer nur als gute Fürsten;
Seid ihm Herrscher, aber milde; lasst es nach dem Recht nie dürsten.
Eignes Volk bedrückt kein Weiser, merkt euch, dass der Baum, der starke,
Auch kann stürzen wenn er hohl ist und verfault im innern Marke.
Du o Helge magst bedenken, unsre hohen Götter thronen
Nicht allein in unserm Tempel, auf der ganzen Welt sie wohnen.
Weiter als die Sonne scheinet und als reichen die Gedanken,
Weiter, weiter herrschet Odin, seine Macht kennt keine Schranken.
Sei nicht hart, o König Helge; leicht wohl kannst du gute Klingen
Biegen, aber biegst du tiefer, könnten sie gar leicht zerspringen.
Du, o Halfdan, magst bedenken, dass wohl Thoren mögen führen
Spiel und Tänze, doch den König Ernst und Festigkeit nur zieren.
Sei zwar offen, doch behutsam sollst auf jeden du nicht bauen;
Wähl dir Einen, und dem Einen magst in Allem du vertrauen.“
Als mit diesen schönen Worten König Bela nun geendet,
Da mit Rührung in dem Blicke Thorsten hin zu ihm sich wendet:
„Sterben willst du, edler König; doch dir ziemt es nicht alleine;
Wie im Leben so im Tode bin ich mit dir im Vereine.
Aber du, mein junger Frithjof, hör die Stimme deines Vaters;
Du vernimmst bewährte Worte aus dem Munde deines Rathers.
Stets im Glück und Unglück fürchte deiner edlen Ahnen Götter;
Sie erhalten dich im Glücke, sind im Unglück deine Retter.

Sei gehorsam du dem König, ihm gebührt die Macht zu walten,
Denn der Bessere lässt willig stets den Besten mit sich schalten.
Immer suche auf den Bahnen deiner Ahnen fortzuwallen,
Sicher öffnen dann dir einstens sich Walhallas Freudenhallen."
Bela spricht: „Wenn wir nun beide uns zur Ruh geleget haben,
Dann sollt ihr am Flussesufer dicht zwei Grabeshügel graben.
Dann wird uns des Stromes Welle selbst die Todtenklage singen;
Leise wollen mit wir flüstern, hin zu eurem Ohr solls dringen."
So nun sprachen beide Alten, fügten noch hinzu viel schöne
Weisheitssprüche und entliessen dann von hinnen ihre Söhne.
Diese gingen ernsten Sinnes ihren Weg mit stummem Munde. —
Dass die Alten hingeschieden, kam gar bald die schlimme Kunde.

Franz R.

E. Orientalische und romanische Formen.

a) Makamen.

20. Das Vivat der Königin.

(nach einer Anecdote von Hebel.)

a.

Der Gasthof zum schwarzen Bären — stand bei jedermann in hohen Ehren. — Drum als die Uhr die sechste Stunde schlug, — waren schon Gäste genug — wie immer — im Wirthszimmer. — Der Kerzen Geflimmer — der Lampen Schimmer — verfehlte nimmer — zu erleuchten den Saal — und das fröhliche, festliche Mahl, — an welchem die Gäste — sich auf das Beste — zu erlaben schienen, — emsig wie Bienen. —

„Herr Wirth! lasst kommen mir doch den Barbier, — mein Zahn, er bringt mich zur Verzweiflung schier. — Es ist ein hohler Backenzahn — der mir schon viel Leides und Uebles gethan. — Bald reisst's mir im Kopfe und bald in der Zeh', — Alles thut mir entsetzlich weh'." — Also rief ein stolzer Britte, — der an seinem Tisch allein sass in des Saales Mitte —. Mit tändelndem Schritte — zu ihm ein Franzose trat — und ihn um einen Platz an seinem Tiche bat. — Als er diesen erhalten — bemüht er sich zu entfalten — und vor seinen Augen zu gestalten — Frankreichs Pracht und Herrlichkeit, — seine Macht, die weit und breit — über alle Länder reiche — und keiner Macht Europa's weiche; — spricht auch viel von dem König, dem gnädigen Herrn — für den er stürbe so gern; — zieht plötzlich sich dann, wie unbewusst — seine Hemdkrause von der Brust —, zerreisst sie im Nu — und wirft sie dazu — auf die Erde — mit grimmiger Geberde. — Meiner Königin gilt es! so ruft er aus, — und dem ganzen Königshaus, — es lebe lange und lebe hoch! — dann hinüber er sich zum Britten bog — und fing an, ihm zu demonstriren — wenn er nicht wolle seine Freundschaft verlieren, — so dürfe er sich nicht im mindesten zieren — und müsse im Augenblicke — seine Hemdkrause ebenfalls zerreissen in Stücke. —

Doch des Britten Hemdkrause war rein und fein, — deshalb schien ihm die Sache nicht klein zu sein —, und er spricht, — frei und schlicht: — „Du Thor und erbärmlicher Wicht — glaube doch das nicht — und leiste Verzicht; — denn besehen bei Licht — ist es gewiss nicht meine Pflicht — dass ich dieses verricht!" — doch der Franzose zog seinen De-

gen — um mit gewaltigen Schlägen — auf den Britten zu dringen ein. — Doch dieser sprach: „Lass das nur sein, — die Sache an sich ist ja so geringe und klein, — dass es sich nicht lohnte, uns darum zu entzwein.“ — Und darauf zerreist er bei meiner Ehr' — seine Hemdkrause, als wenn sie wär' — von Löschpapier. —

Aber der Barbier — war so eben gekommen — und hat in die Hand seinen Schlüssel genommen — und machte sich daran — dem Britten auszuziehen seinen Zahn. — Als er dies glücklich vollbracht — mit vieler Gewandtheit, fein und sacht — da hat der Britte laut aufgelacht — und gesagt: — „Vivat! dies gilt der Königin! — Lieber Barbier, geht nun zu dem Herrn dorthin — und zieht ihm aufs Wohl meiner Königin — für die auch ich zu sterben bereit bin, — ebenfalls einen Zahn aus dem Munde —, hat er keine kranken, hat er doch noch gesunde!“ —

Dies schien dem Franzosen aber doch über den Spass —, mit funkelnden Augen den Britten er mass, — und spricht: — „das thu' ich nicht!“ — Aber der Britte verstand auch keinen Scherz: „Ich stoss dir den Degen mitten durchs Herz, — auf dass du dich bäumest im gewaltigen Schmerz — und dein Blut spritze zum Himmel hinauf und wieder hinab — und du dir erwerbest ein frühes Grab!“ —

Hier half nun kein Zögern mehr und Bedenken, — unter vielem Gliederverrenken — hat der Barbier dem Franzosen herausgezogen den Zahn — und es war gelungen des Britten Racheplan. —

Mit schmerzverzerrten Zügen — sah der Franzmann seinen schönen Zahn dort liegen; er griff an seinen Schopf — der arme Tropf — und eilte davon über Hals und über Kopf. — Einen Bekannten aber fragte er, den er traf in der Thür! — „Fällt dir nichts auf an mir — jetzt wo ich rede mit dir?“ — Franz Bl.

b. Andere Lösung derselben Aufgabe.

Es reiste einst ein Britte — nach Englands alter Sitte — aus seiner Heimathshütte — in die Mitte — der grossen Welt, — und es gefällt — ihm eines Tages nach Frankreich sich zu wenden — zu des Kontinents Enden. — Dort sitzt er einst beim Glase Wein — und pfleget sein — ganz allein, — doch nein, — er leidet an Zähnepein. — „Herr Wirth, schickt mir doch den Barbier, — denn ich sitze hier — wie auf Kohlen; — es brennen mir die Sohlen — unter den Füssen, es möge der Teufel euch holen, — wenn ihr nicht folgt dem Befehl — und ihn nicht schafft zur Stell! — Fort, ich brauche ihn schnell!“ —

Dies hört einer von Frankreichs Söhnen — und mit schönen — zierlichen Schritten — eilt er zum Britten, — der in der Mitten — am Tische sass, — Zeitungen las — und den Franzosen mit seinen Blicken mass. — Der Franzmann preist — sein Vaterland und weist — ihm vor der Thür ein Ross: — „Mein Vaterland ist so gross —, spricht er, dass dieses schnelle Pferd, — das wohl dreihundert Ducaten ist werth, — es nicht durcheilt in Jahresfrist, — und wenns auch nur der Länge nach ist!“ — Drauf ward er so enthusiasmirt — und exaltirt — von seines Vaterlandes Herrlichkeit, — dass er seine Hemdkrause zerriss wie nicht gescheidt; — denn sie war sehr gebrechlich — und gar zerbrechlich, — gut zur Papiermühle — und zu der Spottvögel Ziele, — die ihrer schon lange sich freuten — und oft auf sie der Witze Angriff erneuten. —

„Das geschieht meiner Königin zu Ehren — spricht er, und es ist mein Begehren, — dass Ihr thuet wie ich; — sonst sollt Ihr's bereuen bitterlich.“ — Doch der Engländer sträubte sich — und sprach: „das ist unbillig! — Meine Hemdkrause ist rein und fein — Eure scheint

zu nichts mehr nütze zu sein." — Doch der Franzmann droht, — dass der Britte kam in Noth, — und selbst nicht sicher war vor dem Tod. — Da ergab er sich endlich, — obgleich's ihm vorkam schändlich. —

Inzwischen war der Barbier gekommen, — und hatte vernommen, — dass der Engländer leide an Zähnepein. — „Ha! sprach er, dem wird wohl zu helfen sein!" — Und mit grosser Kunst und vielem Geschick — zog er im Augenblick — ihm den Zahn aus mit grossem Glück. — Drauf der Britte: „Vivat meine Königin! — und so wahr ich ein Engländer bin, — ich will drauf bestehn — oder zu Grunde gehn — dass dem Franzmann auch wird ein Zahn geraubt, — damit er glaubt, — dass auch ich halte auf die Ehre meiner Königin, — deren getreuer Unterthan ich bin!" —

Der Franzmann war in seines Degens Bereich — und obwohl er gesprochen: „Der Tausch ist nicht gleich!" — hat er unter Gliederverzerren — und gewaltigem Sperren — verloren den Zahn; — der arme Mann. —

Drauf hat er im Geheimen — und ohne Säumen — sich schleunigst verzogen, — und bei sich erwogen — und gründlich bedacht — was er Uebles gemacht, — und dass man ihn ausgelacht. — Zu einem Freund an der Thür — spricht er: „Merkst du an mir — nichts, da ich rede mit dir?" —

Franz Hg.

b) Ghaselen.

21. Geldesmacht.

(Aufgegebener Reim: — „eld, — elt, — ellt, — ällt". — Metrum: der jambische Quinar.)

Ein schnöder Laut schallt durch die ganze Welt,
Das kleine, aber mächt'ge Wörtlein: Geld!
Es ist ein Zauberlaut, der selbst die Brust
Des Feigen mit verwegnem Muthe schwellt.
Gepries'ne Tugend, ach, wie oft erlag
Des Geldes Netzen sie, die man ihr stellt!
Die stärkste Festung oft, die Feinden trotzt,
Hört sie des Geld's Sirenenklang, sie fällt!
Es lockt die Menschen weit ins Meer hinein,
Wo's erzbeschlagne Schiff der Sturm zerschellt.
Es lockt in Wüsten ihn, wo glühend heiss
Die Sonne Pfeile auf das Haupt ihm schnellt.
Es treibt ihn in der Erde Felsenschooss,
Der brechend über ihm zusammenfällt.

v. U.

22. Der heitere Alte.

(Aufgegebener Reim: kretisch, — „eb' ich gern". — Metrum: der jambische Quinar.)

In heit'rer Menschen Mitte leb' ich gern,
Und wo die Freude weilet kleb' ich gern.
Bin ich in trauter Freunde Kranz gefügt,
Den duftigen Pokal erheb' ich gern.
Und macht die Runde fröhlicher Gesang,
Ein lustig Lied zum Besten geb' ich gern.
Und schärft der Witz dann seinen luft'gen Pfeil,
Ein Wort, auf mich gemünzt, vergeb' ich gern.
Selbst in dem muntern Reigen, kreist er nur
Nicht allzu ungeberdig, schweb' ich gern.
Doch wenn ich einsam bin, mit ros'gem Traum
Die graue Wirklichkeit umweb' ich gern.
Ja, wenn das Alter auch die Locken bleicht,
Den frischen Sinn zu wahren streb' ich gern.

Julius B.

23. Mein Asyl.

(Aufgegebener Reim: „— ord, — ort, — orrt.“ Metrum: Der moderne Nibelungenvers streng jambischer Form.)

Durch meinen Lebensgarten fuhr mancher rauhe Nord,
Die meisten Blüthenbäume stehn blätterlos, verdorrt.
Ach! welcher Kreis von Freunden umfing mich einstens doch!
Wie viele nahm das Leben, der Tod wie manche fort!
Die stolzen Jugendträume, die auf der Zukunft Bahn
So manchen Kranz mir zeigten, sie hielten mir nicht Wort.
Die unbeständ'ge Göttin des Glücks, um die so heiss
Ich warb, sie trieb verlockend mich stets von Ort zu Ort.
Von so viel Hoffnungsfackeln, die meines Lebens Glanz,
Erlosch mit jedem Tage stets eine hier und dort.
Doch was mir auch genommen die räuberische Zeit,
Unangetastet bleibt mir ein edler, theurer Hort.
Des Schaffens rege Wärme, des Forschens Freude mild,
Sind mir in Lebensstürmen noch stets ein sichrer Port.
Der Dichtkunst Rosenufer ich stets willkommen heiss',
Wie eines heimlichstillen beglückten Eilands Bord.
Wo das misstön'ge Brausen verworrnen Lebens sich
Auflöst in einen süssen und himmlischen Accord.

Max Kl.

---

24. Das Ghasel.

(Aufgegebener Reim: „— amen,“ oder — „ahmen“. Metrum: Der Alexandriner.)

Geboten hat mir einst die lieblichste der Damen
Ihr ein Ghasel zu weihn, es reime sich auf „— amen“.
Sie will es mit dem Sinn nicht gar zu strenge nehmen,
Wenn nur der Reim nicht krächzt, und nicht die Verse lahmen.
So schön und hold du bist, es wird mir kaum gelingen,
Zu fassen dir ein Bild in solchen engen Rahmen.
O wär ein Stündchen ich des Flügelrosses Reiter,
Des löwenmuthigen und dennoch lammeszahmen;
Das auf des Herrn Geheiss die Schranken überflieget,
Geschult und leicht gezäumt vom Dichter der Makamen;
Zu dem die Phantasie, die feurig hehre Göttin,
Der Musen Schaar, Apoll und Amor helfend kamen:
Dann weiht ich dir ein Buch voll innigster Gefühle,
Wie sie die Dichter je der glüh'nden Brust entnahmen.
Dann säng' ich dir vom Kampf, vom wilden Schwerterklange,
Von grimmer Helden Streit, der Zwietracht bösem Samen.
Ha! welches Glücksgebild! — das ich vergebens male;
Denn sieh', es fehlt mir schon an einem Reim auf „— amen!“

Doch hab ich recht gezählt, so folgt ich dem Befehle,
Fing neunmal schon den Reim in meines Metrums Hamen.
Drum schliess ich mit dem Wunsch: es mög dein schönes Auge
Auf diesem Blättchen ruh'n mit güt'ger Nachsicht! Amen!

Franz Ilg.

c) Alexandriner.

25. L'isolement.

(par Lamartine.)

Souvent sur la montagne, à l'ombre du vieux chêne,
Au coucher du soleil, tristement je m'assieds;
Je promène au hasard mes regards sur la plaine
Dont le tableau changeant se déroule à mes pieds.

Ici gronde le fleuve aux vagues écoumantes,
Il serpente, et s'enfonce en un lointain obscur;
Là, le lac immobile étend ses eaux dormantes
Où l'étoile du soir se lève dans l'azur.

Au sommet de ces monts couronnés de bois sombres
Le crépuscule encor jette un dernier rayon,
Et le char vaporeux de la reine des ombres
Monte, et blanchit déjà les bords de l'horizon.

Cependant, s'élançant de la flèche gothique,
Un son religieux se répand dans les airs;
Le voyageur s'arrête, et la cloche rustique
Aux derniers bruits du jour mêle de saints concerts.

Mais à ces doux tableaux mon âme indifférente
N'éprouve devant eux ni charme ni transports;
Je contemple la terre, ainsi qu' une ombre errante;
Le soleil des vivants n'echauffe plus les morts.

De colline en colline en vain portant ma vue,
Du sud à l'aquilon, de l'aurore au couchant,
Je parcours tous les points de l'immense étendue,
Et je dis: Nulle part le bonheur ne m'attend.

Que me font ces vallons, ces palais, ces chaumières?
Vains objets dont pour moi le charme est envolé!

Fleuves, rochers, forêts, solitudes si chères,
Un seul être vous manque, et tout est dépeuplé.

Que le tour du soleil ou commence ou s'achève,
D'un oeil indifférent je le suis dans son cours;
En un ciel sombre ou pour qu'il se couche ou se lève,
Qu' importe le soleil? je n'attends rien des jours.

Quand je pourrais le suivre en sa vaste carrière,
Mes yeux verraient partout le vide et le désert;
Je ne désire rien de tout ce qu'il éclaire,
Je ne demande rien à l'immense univers.

Mais peut-être au delà des bornes de sa sphère,
Lieux où le vrai soleil éclaire d'autres cieux,
Si je pouvais laisser ma dépouille à la terre,
Ce que j'ai tant rêvé paraîtrait à mes yeux.

Là, je m'enivrerais à la source où j'aspire,
Là, je retrouvrerais et l'espoir et l'amour,
Et ce bien idéal que toute âme désire,
Et qui n'a pas de nom au terrestre séjour.

Que ne puis-je, porté sur le char de l'Aurore,
Vague objet de mes voeux, m'élancer jusqu'à toi?
Sur la terre d'exil pourquoi resté-je encore?
Je n'est rien de commun entre la terre et moi.

Quand la feuille des bois tombe dans la prairie,
Le vent du soir se lève et l'arrache aux vallons;
Et moi, je suis semblable à la feuille flétrie:
Emportez-moi comme elle, orageux aquilons!

Die Einsamkeit.*)

(nach Lamartine.)

Ich sitze auf der Höh', in einer Eiche Schatten,
Betrübten Herzens oft, beim letzten Abendgold;
Es schweift dann ohne Plan mein Blick durch jene Matten;
Ein wechselreiches Bild sich unter mir entrollt.

Dort schäumt der Fluss dahin, in lang gedehnten Bogen;
Dem Blick entzieht er sich, wo schlummerstill der See
Den klaren Silberstreif durchs weite Feld gezogen,
Und wo der Abendstern erglänzet in der Höh'.

Noch wirft das Abendroth den letzten Schein hernieder
Auf jenes Waldes Haupt, das dunkel sich erhebt;
Und nun erscheint der Mond am Firmamente wieder,
Und um des Himmels Rand den bleichen Schein er webt.

Da klingen von dem Thurm der Glocke sanfte Klänge,
Es lauscht der Wandersmann dem heiligen Choral.
Und auch des Dorfes Glock', sie mischet die Gesänge
Des frommen Abendlieds des Tages letztem Strahl.

*) Diese Uebertragung ist ohne jede Andeutung von meiner Seite über Reim und dergl. angefertigt worden. Die Schüler erhielten nichts weiter als den französischen Text. Nur eine Stelle der 13ten Strophe dieser Arbeit hat eine leise Aenderung erfahren, das Uebrige ist alles erste Redaction.

Doch nichts empfinde ich bei diesem schönen Bilde,
Mein Herz ist kalt und todt, es kennt nicht mehr die Lust;
Nur schwanker Schatten scheint mir weithin das Gefilde:
Nicht dem mehr scheint die Sonn', dem's starr schon in der Brust.

Vergebens schweift mein Blick von einem Berg zum andern,
Vom Süden bis zum Nord, vom Auf- zum Niedergang;
Vergebens lass ich ihn den weiten Raum durchwandern,
Ach nirgends wohnt das Glück, mein Glücksstern lang schon sank.

Was nützt mir der Palast, des stillen Dorfes Frieden?
Ihr Wälder und ihr Ström', ihr Berge stolz und hehr —
Ach euer süsser Reiz ist für mich längst geschieden;
Es fehlt ein Wesen euch, und so ist Alles leer!

Ob sich die Sonne hebt, ob sie sich wieder neiget,
Nur kalt und theilnahmlos verfolg' ich ihren Weg;
Ob im Gewölk sie sich verbirgt, ob sie sich zeiget;
Was kümmert mich die Sonn'? da keinen Wunsch ich heg.

O dürft ich folgen ihr auf ihren Himmelswegen!
Doch nein! nur öd' und leer würd' mir ja Alles sein;
Denn was sie auch bescheint von unermess'nen Stegen,
Ich würde kaum dem All' mein schauend Auge leihn.

Doch jenseits ihrer Bahn, in andrer Himmel Sphäre,
Wo heller ein Gestirn sein Licht dem Weltraum leiht,
Wenn dieser ird'sche Leib dem Staub gelassen wäre,
Da würd' mein schönster Traum vielleicht zur Wirklichkeit.

Da wäre mir der Weg gebahnt zum Freudensaale,
Da wäre mir die Lieb' zurück ins Herz gekehrt;
Da wäre ich gelangt zu jenem Ideale,
Das jeder Busen ahnt, das doch kein Ohr gehört.

Ach, warum kann ich nicht dorthin zum ew'gen Heile,
Warum darf ich noch nicht am Ziel der Wünsche sein?
Nein, trostlos, wie verbannt ich auf der Erde weile,
Und habe doch schon lang mit Ird'schem nichts gemein.

Wenn dort ein Blatt des Walds hin auf die Matt' gefallen,
So wirft es in das Thal der rauhe, kalte Nord;
Und ich, ich gleiche doch verwelkt den Blättern allen; —
O kommt, ihr Stürme, kommt! tragt mich gleich jenen fort!

Adolf H.

d) Sicilianen.

26.

Es stürzt der Strom in prächt'gen Irisfarben
Herab von den bemoosten Alpenwänden;
Er gleichet funkensprühnden Feuergarben,
Wie er an Felsen, die ihn gern wohl bänden,
Sich schäumend bricht, und viele tiefe Narben
Sich aufwühlt. Doch in ebneren Geländen
Fliesst sanfter er dahin und lässt nicht darben
Die nach ihm dürsten, Segen will er spenden.

Noch liebst du, Jüngling, gleich dem Felsenquelle
Die Freiheit; Kühnem, Neuem gilt dein Streben.
Du stürmst leichtsinnig mit verwegner Schnelle
Hinein ins oft und tief bewegte Leben.
Doch sanfter fliesset wie beim Strom die Welle,
Wenn du zum Mann gereift; dann musst du heben
Die Schätz' in deiner Brust; an deiner Stelle,
Des Guten Samen streun, den Gott gegeben.

Franz D.

e) Achtzeilige Stanzen (ottave rime).

27. Des Pfarrers Heimkehr.*)

Ein dicht Gedränge füllt des Städtchens Gassen,
Das Volk steht lauschend mit gespanntem Ohr,
Und jedes laute Wort scheint man zu hassen; —
Da öffnet plötzlich sich der dichte Chor,
Und aus den scheu zurückgedrängten Massen
Da tritt ein Greis, der Priester ist's, hervor,
Er hebt den Arm, den Segen darzureichen,
Und jedes Knie beugt sich dem Kreuzeszeichen.

Ein süss Gefühl mag Aller Busen schwellen,
Sie scheinen All' bewegt so wunderbar,
In manchem Auge sieht man Thränen quellen,
Und unbewegt ist keiner in der Schaar.
Dem Greise selbst die Zähren auch, die hellen,
Sie rinnen in des grauen Bartes Haar.
Sein Inn'res scheint gewaltsam anzukämpfen,
Die tiefe Rührung in der Brust zu dämpfen.

*) Ohne materia poëtica. Stoff aus der französ. Lectüre der Classe (le curé par le Vicomte Walsh.).

Ein Flüchtling, schwebend stets in Furcht und Bangen
War er mit vieler Mühe nur und Noth
Dem Tod durch rohe Henkershand entgangen,
Und war entdeckt zu werden stets bedroht;
Und Schluchten, wohin Menschen sonst kaum drangen,
Das war die einz'ge Zuflucht, die sich bot.
Dort lebte er, ernährt von frommen Händen,
Gebete konnt er nur zum Himmel senden.

Doch endlich brach heran der Freiheit Morgen,
Die blut'ge Schreckensherrschaft war vorbei,
Und nicht für's Leben braucht er mehr zu sorgen;
Verehren konnte er und preisen frei
Den Herrn, der ihn in soviel Noth geborgen;
Nicht war zu fürchten, dass es Frevel sei.
Es eilte schnell der Hirt zu jener Weide,
Die seiner längst geharrt in bitterm Leide.

Jetzt ward's ihm wieder nun nach langen Zeiten,
Dass ihn aufs neu sollt schmücken der Talar,
Dass wieder er bei hellem Glockenläuten
Sollt treten hin zum heiligen Altar,
Und wieder seine Arme sollte breiten
Zum Segen über seine treue Schaar.
Das war's, was ihn so wunderbar bewegte,
Und seine Brust so schmerzlich-freudig regte.

Und jetzt gelangt der Zug zur Kirchenschwelle,
Und gläubig wirft sich Alles auf die Knie,
Und Aller Auge hebt sich thränenhelle
Hinauf, wo einer sieht herab auf sie;
Anschwellend rauschet des Gesanges Welle
Hin durch den Dom in voller Melodie;
Des ausgestreuten Weihrauchs süsse Düfte
Durchziehen lieblich der Kapelle Lüfte.

Jetzt tritt der Priester vor, und alle neigen
Sich vorwärts, wo er stehet, zum Altar.
„Tedeum" — Alles harrt in tiefem Schweigen; —
„Tedeum" — athemlos fast steht die Schaar; —
Umsonst mag jeder wartend vor sich beugen,
Der Mund dort ist verstummt auf immerdar.
Auf Erden hier begann er sich zu wenden
Zum Himmel, droben selber sollt er enden.

Ernst Sch.

f) Terzinen.

28. Die vier Zeitalter.

(Frei nach Ovid, Met. I. 89. sqq.)

Saturnus sprach das allgewalt'ge Werde,
Es schwand die Nacht mit ihrem düstern Flor,
Und aus dem Chaos tauchte auf die Erde.

Es sprossten Bäume, Gras und Kraut hervor,
Und Wald und Feld mit Thieren sich belebten.
Doch ein Geschöpf, erhabner, wuchs empor;

Ob auch die Wesen all' am Staube klebten,
Den Menschen hochgehobne Mienen zierten,
Und in dem Körper Geist und Seele webten.

Es war ein schönes Dasein, das sie führten,
Die Menschen, in der ersten goldnen Zeit;
Denn Hass und Lug und Trug sie nimmer spürten,

Freiwillig übten sie Gerechtigkeit.
Nicht hört man Richter Strafurtheile fällen,
Denn ohne Hader lebte man und Streit.

Noch sah man nicht auf schaumgekrönten Wellen
Der Fichte starke Balken Schätze tragen;
Nicht gab es Mauern, Feinde zu zerschellen,

Nicht Heere, die das schwanke Kriegsglück wagen,
Und nicht entflammte wildes Kampfgeschrei
Die Völker, die in heitrer Ruhe lagen.

Die Erde gab, von jedem Zwange frei,
Und unberührt vom Karste und vom Pflug
Was immer nur dem Menschen nöthig sei.

Es gab im Walde Beeren ja genug,
Die pflückte er, genügsam, sich zur Speise,
Und was die Erde sonst von Früchten trug

Bot ihm sich dar in müheloser Weise.
Es war ein ew'ger Frühling. Laue Winde
Umkosten sanft die Stirne ihm und leise,

Und milde Weste wehten weich nnd linde,
Und es erfrischten sie mit ihren Lüften
Die Blumen, die die segensreichen Gründe
Rings überdeckten und mit ihren Düften
Weithin durchschwängerten die goldnen Auen.
Es schlängelten sich durch die grünen Triften
(Man sollte kaum dem trunknen Auge trauen)
Mit Nektar und mit Milch gefüllte Bäche
Ja, Wonne, wo man hin nur mochte schauen!

Doch ach, zu bald schwand von der Erdenfläche
Die gold'ne Zeit; die silberne begann;
Saturnus seufzte in ohnmächt'ger Schwäche,

Die Herrschaft trat ein andrer Fürst jetzt an,
Und Jupiter die Welten nun regierte.
Er änderte der Jahreszeiten Bahn;

Das Jahr der Räume vier von jetzt an führte;
Den Frühling, welcher sonst beständig blühte,
Ihn engt' er ein, und heisser Feuer schürte

Er an zum Sommer, der versengend glühte;
Die Sonne, welche senkrecht nieder brannte,
Jetzt fast erstickend Hitze von sich sprühte.

Dann kam der Herbst, und die man nimmer kannte,
Die rauhen Stürme brausten wild daher,
Und Jupiter den Regen niedersandte;

Den blauen Himmel kannte kaum man mehr.
Drauf folgt der Winter, und der eis'ge Nord
Durchsauste heulend Strauch und Baum umher.

Die Menschen flohen schnell vom Felde fort
Und suchten zitternd ihre starren Glieder
Zu bergen irgendwo an sicherm Ort.

In Felsenhöhlen liessen sie sich nieder,
Sie suchten sich zum Dache Strauch und Reiser,
Und schlossen ruhig jetzt die Augenlider.

Bald wurden sie auch durch Erfahrung weiser;
Dem Schutz der Höhlen war nicht mehr zu trauen,
Und so erwuchsen jetzt die ersten Häuser.

Nun fing man an, die Aecker zu bebauen,
Denn nichts gab mehr freiwillig her die Erde,
Und Pflug und Stier ward thätig auf den Auen.

Doch bald trat ein noch härtere Beschwerde:
Es folgte jetzt das eherne Geschlecht,
Wild draussen stets und wild am eignen Heerde.

Doch war es immer noch nicht gänzlich schlecht;
Denn erst erschrecklich brach herein das letzte:
Es flohen Wahrheit, Treue, Scham und Recht,

Und Arglist, Lug und Trug man höher schätzte.
Der Schiffer trieb den Kiel nach fernen Landen,
Das dunkle Meer die schlanke Fichte netzte,

Die eben noch auf luft'gem Berg gestanden.
Nicht mehr genügte, was die Erde gab,
Und was die Menschen auf dem Boden fanden;

Sie stiegen in das Inn're weit hinab
Und gruben dort nach nie geahnten Schätzen;
Das Gold, es stieg hervor aus tiefem Grab.

Jetzt fing man an, die Waffen scharf zu wetzen,
Zu wildem Morde sah man Völker schreiten,
Die sich mit Feindesblute wollten letzen.

Und es entflammte sie zu heissem Streiten
Des Hornes Klang und der Trompete Schmettern.
Ein Wehgeheul erscholl in allen Weiten,

Und mischte sich mit wilden Kriegeswettern.
Verderben brach von allen Seiten ein;
Nicht kannte man die Furcht mehr vor den Göttern,

Verrath und Treubruch herrschten nur allein,
Der Freund betrog den Freund, das Weib den Gatten,
Der Sohn wollt' vor der Zeit schon Erbe sein,

Und förderte den Vater zu den Schatten.
Die Liebe all' und Treue sind verschwunden,
Die ehmals doch so schön geblühet hatten;

Nur Unheil ward auf Erden noch gefunden.
Es wandten ab sich von den blut'gen Gründen
Die Himmlischen, im Herzen tiefe Wunden.

Doch wurden bald, gar bald der Menschen Sünden
Gesühnet an dem frevelnden Geschlecht,
Vernichtet sollt es ganz vom Boden schwinden;
So ward die Gottheit, tief gekränkt, gerächt.

Ernst Sch.

29. Dieselbe Aufgabe.

Als eines Gottes Hand aus Himmelssamen
Der Götter Bild erschuf, der Menschen Heer;
Die Vögel in Besitz den Himmel nahmen,
Von Fischen wimmelte das weite Meer:
Da war der Mensch noch nicht gedrückt von Sorgen
Und golden ward die Zeit genannt daher.
Noch trübte Kummer nicht den Lebensmorgen,
Bei Lust und Freuden flog die Zeit dahin;
Noch war der Schmerz den Glücklichen verborgen
Und die Begier, die Jammerbringerin.
Freiwillig ward das Recht und feste Treue
Geheget und gepflegt mit frommem Sinn.
Sie kannten nicht die Furcht und bitt're Reue,
Und scheuten nicht der Richter streng Gericht.
Noch segelten durch blaue Fluth in neue
Entfernte Länder schlanke Fichten nicht;
Noch schützten hohe Wälle, tiefe Gräben
Die Städte nicht, dran Feindes Muth sich bricht.
In Frieden schwand den Glücklichen das Leben,
Sie kannten Waffen nicht, nicht Schwerter, Speere,
Noch Schild und Helm, noch mit den Herrscherstäben
Den Lictor, und noch nicht sah man die Heere
Wehrlose Greis' und Kinder niederstechen,
Gereizt von der Begier nach eitler Ehre.
Vom scharfen Pfluge unverletzt, vom Rechen
Noch unberührt, gab Mutter Erde gerne
So Trank wie Kost. Man trank aus klaren Bächen,
Und schöpft das helle Nass der Bergcisterne,
Und froh der dargebot'nen Speisen, assen
Sie Eicheln von dem Baum des Herrn der Sterne;
Brombeeren auch, die aus Gebüsch sie lasen.
Stets glänzte die Natur in Frühlingspracht,
Und über selbstentsprossne Blumenrasen
Zog des Zephyres leiser Athem sacht.
Bald sprossten aus der Erde Früchte auf
Da heitrer Himmel sie nur überdacht.
Und klare Ströme brausend, schnell im Lauf
Ihr Bett voll Milch und edlen Weins durchzogen,
Den man mit hohlen Händen schöpfte drauf.
Sanft neigte sich das Feld in goldnen Wogen,
Die leise Weste mit Gesäusel küssen. —
Doch allzuschnell war diese Zeit verflogen!
Als Jupiter, dem grausen Tod entrissen
Durch seiner Mutter List und Sorglichkeit,
Saturn hingab der Hölle Finsternissen,
Da ward sie silbern nur genannt die Zeit.
Und Jupiter, zufrieden mit dem Alten
Nicht mehr, der Jahreszeiten viere reiht
Zu einem Jahr' er: den so traurig kalten,
Schneeweissen Winter, der zuerst entflieht;
Den Frühling, da die Bäche sich gestalten
Zu Strömen schnell; den Herbst, der nach sich zieht
Bald Wind und Sturm, bald milden Sonnenschein;
Den heissen Sommer, drin die Luft erglüht,
Verbrannt von trockner Hitze, dass der Stein
Verderblich strahlt um sich die Gluth. Das war
Die Zeit, wo sich der Mensch schloss müde ein
In leichter Hütten Bau, des Schmuckes baar.
Da ward in langen Furchen Ceres Samen
Der Erde anvertraut, der Stiere Paar
Erseufzte unter'm Joche, das sie nahmen
Auf ihren breiten Rücken. — Doch der Leiter
Des Himmels endete die Zeit; es kamen
Der Alter zwei; das erste schön und heiter
Und ohne Fehl, von Erz; von hartem Eisen
Das letzte. Wie am Sommertag aus weiter
Entfernung durch die Luft Heuschrecken reisen,
Den Tag verfinsternd, und begierig fallen
Hin auf die junge Saat, sie zu verspeisen,
Von sausendem Getön die Lüfte hallen,
Der arme Landmann klaget: „Ach vergebens
Ist eines Jahres Arbeit, und verfallen

Bin ich der Armuth“ — so brach schnell des Lebens
Betrug und List und Frevel in die Welt,
Und ihres blinden, ungerechten Strebens

So Gegenstand wie Lohn war eitles Geld.
Schon nicht zufrieden war man mehr mit Saaten
Der Erde Schoss ward an das Licht gestellt;

Verderben schleudernd über Städt' und Staaten
Ward künstlich Eisen schon der Erd' entzogen,
Und feindlich mit gezücktem Schwerte nahten

Die Völker sich, von Geldesgier bewogen.
Eintracht ist hin, leibliche Brüder lieben
Sich selten, Treu und Mitleid wird erlogen.

Und nicht allein, dass Kampfbegier geblieben
Auf uns'rer Erde nur: Giganten thürmten
Zum Himmel Berge auf, bis sie vertrieben

Vom Ossa Jovis Blitze, da sie stürmten
Den weiten Himmel. Doch aus ihrem Blut
Entstanden böse Menschen, welche schirmten,

Vor der Vergessenheit die Höllenbrut.

Max W.

---

30. Niobe.

(Frei nach Ovid, Met. VI. 157. sqq.)

„Auf, Frauen Ihr von Theben, kommt! zu ehren
Die Leto gilts. Umflechtet euer Haar
Mit Lorbeer, Weihrauch bringt ihn zu bescheeren

Der Göttin, kommt zum heiligen Altar!“
Es riefs die Priesterin mit lautem Munde,
Und gläubig folgte ihr die ganze Schaar,

Und bald umstanden sie in weiter Runde
Das Heiligthum der Göttin, der zum Preise
Sie sich versammelt eben zu der Stunde.

Und wie sie nun nach alter frommer Weise
Zur Göttin feierlich die Spenden tragen
Da brach ein Weib hervor aus ihrem Kreise.

„Wie? immer könnt ihr Starren es noch wagen
Zu hängen an dem alten Aberglauben?
Soll ewig denn ich euren Wahn beklagen?

Wirds mir gelingen noch, euch den zu rauben?
Der Leto huldigt ihr, lasst euch bethören
An Götter, die ihr nie gesehn, zu glauben,

Und ihnen Dank und Opfer zu bescheeren!
Nehmt solche Götter, die ihr selbst könnt schauen,
Fleht mich an, preiset mich, bringt mir die Ehren!

Warum wollt mir ihr nicht Altäre bauen?
Wohl bin ich werth, von euch verehrt zu werden;
Bin ich die edelste doch von euch Frauen.

Es kann an Schönheit, Anmuth und Geberden
Mir gleich sich keine von euch allen schätzen,
Wie keine wohl bin mächtig ich auf Erden.

Viel Gut hab ich, das Herz mir zu ergötzen;
Was hat die Leto, die nur ein Titan
Erzeugte, mir dagegen denn zu setzen?

Mein Stamm ist göttlich, Zeus ist selbst mein Ahn',
Und noch habt ihr kein Opfer mir gebracht.
Und was gleich mir niemand aufweisen kann,

Ob Gott, ob Mensch, das schönste Glück mir lacht.
Die Leto hat zwei Kinder nur allein,
Mir blühen vierzehn in der Jugend Pracht!

Der kräft'gen Söhne sieben nenn' ich mein,
Von schönen Töchtern eine gleiche Zahl;
Beglückt wie Niobe kann keine sein,

Soweit nur scheint der lichten Sonne Strahl.
Sogleich mögt ihr der Leto Bild verbannen,
Die halb so reich wie ich nicht ist einmal.

Drum fort vom Opfer, eilet schnell von dannen!“
Sie sprachs. Man folgte ihr mit stummem Munde. —
Viel bitt're Thränen aus den Augen rannen

Der Leto, als ihr kam des Frevels Kunde,
Und herber Schmerz durchzuckte ihre Seele.
„Als Göttin will ich zeigen mich zur Stunde!

Ihr lieben Kinder, jetzt auf euch ich zähle!
Ha! eure Waffen haltet schnell bereit!“
Die kamen, zu gehorchen dem Befehle.

Und als die Göttin nun geklagt ihr Leid,
Aufbrauste Artemis, des Zornes voll:
„Ich will beweisen deine Göttlichkeit!“

Und zürnend rief der heftige Apoll:
„Es soll mir büssen das die Frevlerin!
Ein bittres Leid sie überkommen soll;
Sie wird bereuen ihren trotz'gen Sinn.
Siehst du dort unten spielen auf dem Feld
Die Kinder Niobe's? Sie bieten hin
Sich selbst zur Rache. Auf hinab zur Welt!"
So spricht Apoll, und Nioben zum Harm
So schweben sie herab, und jeder hält
Das tödtliche Geschoss in seinem Arm. —
Nicht ahnend, dass zum Tod sie auserkoren,
So tummeln sich, ein fröhlich munt'rer Schwarm
Amphions Söhn' vor Thebe's weiten Thoren.
„Ha! spricht Apoll, die ihr mit frohen Sinnen
Euch jetzt noch freuen könnt, ihr seid verloren!
Mit meiner Rache will ich gleich beginnen."
Ismenos sinkt, getroffen in die Brust,
Und Sipylus, der jetzt noch will entrinnen,
Folgt ihm, geschreckt aus seiner frohen Lust.
Und Phädimus und Tantalus beim Ringen
Von einem Pfeil durchbohret, unbewusst
Des Todes fallen. Alphenor hört klingen
Den Pfeil, und selbst schon an des Grabes Rand
Will er den Brüdern noch zu Hülfe springen.
Da sinkt auch er getroffen in den Sand.
Das Knie durchbohrt, will Damasichthon wenden
Sich erdwärts, um zu ziehn mit seiner Hand
Heraus den Pfeil. Ein zweiter lässt ihn enden.
Um Rettung fleht in seiner grossen Noth
Ilioneus mit aufgehobnen Händen,
Von der geliebten Brüder Blute roth.
Doch schon entfloh dem Bogen das Geschoss,
Und auch den jüngsten fasst der schwarze Tod.
Des Unglücks Kunde kam zum Königsschloss.
„So will auch ich dem Leben denn entweichen,
Dem Jammer, der sich über mich ergoss!"
Amphion rufts und stirbt. Doch zu den Leichen
Eilt schnell die Mutter hin aufs blut'ge Feld,
Wirft über sie sich, küsst den Mund, den bleichen,
Sich selbst verwünschend und die ganze Welt.
Doch bald ermannt sie sich, den Blick aufwärts
Gehoben zu dem blauen Himmelszelt,
Ruft sie: „Ja weide nur dein grausam Herz!
Erschlagen liegen hier der Kinder sieben;
Doch wisse, mich zu trösten in dem Schmerz
Sind sieben Töchter mir doch noch geblieben,
Die deiner schweren Rache sind entzogen.
Die hab ich noch, sie doppelt nun zu lieben."
„Du sollst es sehen, wie du dich betrogen!"
Ruft Artemis, und kaum war ihr das Wort
Entfloh'n, da flog der Pfeil auch schon vom Bogen;
Den Kindern allen droht der blut'ge Mord.
Vergebens suchen sie zu fliehen noch;
Der harten Göttin Wuth rafft alle fort.
„O, diese einz'ge, letzte, lass mir noch"
Ruft Niobe, und will vor dem Verderben
Das jüngste Kind bewahren; aber doch
Trifft es der Pfeil, das letzte auch soll sterben.
„So bin ich denn verlassen und allein,
Nun magst du, Göttin, mich dazu verderben!
Ich will auch fürder nicht mehr lebend sein!"
Sie überlässt sich ganz den wilden Klagen.
Doch bald verstummt sie, denn es hat zu Stein
Verwandelt sie der Schmerz und von den Plagen
Erlöst. Die eben noch so kecken Muth,
Solch frohen Stolz in ihrer Brust getragen,
Versteint hält sie bei ihren Kindern Hut.
Doch aus den Augen Thränen sich ergiessen,
Ob auch nicht strömt im Körper mehr das Blut.
Sie fliessen fort und werden ewig fliessen.

Ernst Sch.

Schulnachrichten.

A. Lehrverfassung.

I. Gymnasial-Klassen.

1. Prima.

Ordinarius der Director.

Religion. 2 St. Im S. Christl. Glaubenslehre mit besonderer Rücksicht auf die confessionellen Unterscheidungslehren. Lectüre des Römerbriefes und ausgewählter Abschnitte des Ev. Joh. Memoriren von Belegstellen aus der Schrift und den symbol. Büchern. — Bahrdt. Im W. Lectüre der Apostelgeschichte, der Briefe Pauli an die Thessalonicher, Galater, Corinther. Repetitionen von früheren Pensen, Kirchenliedern, Sprüchen. — der Director.

Deutsch. 3 St. Literaturgeschichte: im S. von Klopstock bis Göthe, im W. vom Anfange bis Luther. — Freie Vorträge. — Gelesen und erklärt ward Lessings Laokoon und Göthes Hermann und Dorothea. — Ausserdem wurden eine Anzahl Lehrstunden darauf verwandt, die Grundzüge der formalen Logik durchzunehmen und die Schüler im Disponiren zu üben. Monatlich ein Aufsatz. -- Wagler.

Latein. 8 St. Tacitus Annal. l. I; Sallustii bellum Ingurth. c. 1—60 (cursorisch). Cicero pro Ligario (cursorisch), Philipp. I u. II. 3 St. -- Horaz Oden lib. III (excl. carm. 1—6.) u. IV. carm. saecul., Epod. 1 u. 2, Epist. I, 2, Satir. I, 6. 2 St. - Stilistik nach Berger; Extemporalien, freie Aufsätze. 3 St. — der Director.

Griechisch. 6 St. Im S. Sophocles Ajax, 2 St.; Grammatik (Modi), Extemporalien und Exercitien, 2 St. der Director. — Im W. Thucydides, lib. I. Alle 14 Tage ein Extemporale, bisweilen ein Exercitium. 4 St. Saegert. — Im S. und W. Homer Ilias XI, 530 bis XXI. 2 St. — Wagler.

Französisch. 2 St. Im S. wurden gelesen Scribe, Une chaîne à rompre und angefangen De la Harpe, discours sur le progrès des lettres etc. (Goebelsche Sammlung). Im W. wurde die angefangene Rede beendet, und darnach gelesen Racine, Phèdre. Alle 14 Tage oder 3 Wochen ein Extemporale, bisweilen ein Exercitium. — Saegert.

Geschichte und Geographie. 3 St. Neuere Geschichte. Etliche Stunden wurden verwandt auf Repetitionen aus den früheren Cursen. — der Director.

Mathematik. 4 St. Im S. Gleichungen des zweiten Grades, Trigonometrie. — Im W. Stereometrie und Wiederholung früherer Pensa. — Girschner.

Physik. 2 St. Im S. Aerostatik, Aerodynamik, Optik (z. Th.) in mathemat. Begründung. Bahrdt. — Im W. Akustik. Girschner.

Hebräisch. 2 St. Grammatische Repetitionen. Schriftliche Analysen. Gelesen wurden im S. die Psalmen 37, 42, 47, 90, 96, 104, 105, 106, 111, 112, 113, 137, 139, 140, 142, 143, 144, 145; im W. 1. Samuel. 1—20. — Wagler.

Zeichnen. Zeichnen nach Gyps- und Holzmodellen; Copiren grösserer Studienblätter in Kreide, Blei und Tusche; Plan- und architectonisches Zeichnen. — Langerbeck.

Gesang. 2 St. S. u.

2. Secunda.

Ordinarius Professor Dr. Wagler.

Religion. 2 St. Im S. Einleitung in das N. T. Die vier Evangelien. Apostelgeschichte z. Th. Bahrdt. — Im W. Einleitung in die Bücher des A. T. Eine Anzahl Kirchenlieder wurden theils neu gelernt, theils im Gedächtniss wieder aufgefrischt. — Wagler.

Deutsch. 2 St. Lectüre ausgewählter Oden Klopstocks und Stellen der Messiade. Poetik und Metrik. Metrische Uebungen abwechselnd mit prosaischen Aufsätzen. — Girschner.

Latein. 10 St. Livius l. VI und VII; Cicero pro Roscio Amerino, pro lege Manilia, in Catilinam I und II. 4 St. — Extemporalien und grammatische Uebungen, mündliche Uebersetzungen aus Süpfle's Aufgaben, II. Theil (Nr. 34—90 und 252—268). 4 St. Wagler. — Virgil Aen. l. III, IV, IX. Metrische Uebungen. 2 St. — Im S. Schultze, im W. Froehde.

Griechisch. 6 St. Im S. Xenophon Anab. lib. VII., Herodot, lib. I, 1—54. 2 St. Gramatik (Lehre von den Casus und Modi) und Extemporalien oder Exercitien. 2 St. Homer, Odyssee, XV., XVI., XVII. 1—491. 2 St. Saegert. — Im W. Plutarch, Camillus; Grammatik, Repetition der unregelmässigen Verba und die Lehre von den Modi, Extemporalien und Exercitien. 4 St. Pfudel. — Homer, Odyssee XVIII, XIX., XX. 2 St. Schultze.

Französisch. 2 St. Im S. gelesen Goebel'sche Samml. VII., No. 1 bis 5. Alle 3 Wochen ein Extemporale. Saegert. — Im W. Göbel'sche Sammlung. V, 1—5; Extemporalien und Exercitien. Pfudel.

Geschichte und Geographie. 3 St. Im S. orientalische, im W. griechische Geschichte bis auf den Tod Alexanders des Grossen nebst der Geographie der betreffenden Länder. Die Zeiten und Reiche der Diadochen in kurzer Uebersicht. — Schultze.

Mathematik. 4 St. Fortsetzung der Planimetrie, Lehre von der Aehnlichkeit, Rectification und Quadratur des Kreises; quadrat. Gleichungen, Logarithmen. — Girschner.

Physik. 1 St. Im S. Optik. — Im W. Akustik. — Girschner.

Hebräisch. 2 St. Die Klasse ist in zwei Abtheilungen eingetheilt so dass die neu eintretenden im ersten Semester das regelmässige Verbum, die Verba gutturalia und das Verbum mit Suffixis, im zweiten die unregelmässigen Verba und die Declinationen erlernen. Gelesen wurde Genesis IX, 1—17. XI, 1—9. XII—XIX, 25. XX. Schultze.

Zeichnen. Siehe Gymn.-Prima.

3. Tertia.

Ordinarius Ordentlicher Lehrer Saegert.

Religion. 2 St. Im S. Geschichte des Volkes Gottes bis zur Theilung des Reiches. Lectüre und Erlernen ausgewählter Psalmen. Im W. Fortsetzung der biblischen Geschichte bis auf die Zeiten der Römer. Lectüre des Jesaias, Cap. 1—12. 40—66 und Erlernen ausgewählter Stellen. Wiederholung des Katechismus und Erlernen von Kirchenliedern. — Schultze.

Deutsch. 2 St. Lehre von den Adverbialsätzen und Conjunctionen, verbunden mit der Lectüre Schillerscher Gedichte. Declamation derselben. Alle 3 Wochen 1 Aufsatz. Im S. Reichenbach. Im W. Domke.

Latein. 10 St. Caesar, lib. II., III., IV., im S.; lib. V., VI., Anfang von VII. im W. 4 St. Grammatik: Die Regeln über die Pronomina und die Modi, wöchentl. ein Extemporale; mündl. Uebersetzungen aus Süpfle's Aufgaben I. Theil, §. 257—316, zusammen 4 St. Saegert. — Ovid Metam. Lib. I. und II. mit Auswahl. Einiges wurde memorirt. Metrische Uebungen. 2 St. — Im S. Reichenbach, im W. Froehde.

Griechisch. 6. St. Xenophon Anab. lib. I und II. Repetition des Pensums von Quarta; Einübung der Verba liquidata auf μι, der unregelmässigen und der wichtigsten Regeln der Syntax. Wöchentliche Extemporalien. — Im S. Pfudel im W. Froehde.

Französich. 3 St. Unregelmässige Zeitwörter; Einiges aus der Syntax. Abwechselnd wöchentliche Exercitien und Extemporalien. Lectüre aus Michaud, histoire de la première croisade. Im S. cap. 1—5. Reichenbach. Im W. cap. 6—10. Domke.

Geschichte. 2. St. Im S. deutsche Geschichte bis zur Reformation. Schultze. Im W. Fortsetzung der deutschen Geschichte mit besonderer Hervorhebung der brandenburgisch-preussischen Geschichte. Fiedler.

Geographie. 2 St. Im S. Geographie von Europa. — Schultze. Im W. Geographie von Deutschland in oro-hydrographischer Beziehung. — Fiedler.

Mathematik. 3 St. Im S. Geometrie nach Grunert §. 1—192. Häusliche Arbeiten — Bahrdt. Im W. Arithmetik bis zur Lehre von den Potenzen inclus. Decimalbrüche. Häusliche Ausarbeitungen. — Domke.

Zeichnen. Siehe Gymn.-Prima.

4. Quarta.

Ordinarius Dr. Pfudel.

Religion. 2 St. Durchnahme der Perikopen des Kirchenjahres. Das Wichtigste aus der Geographie von Palästina. Erlernen des vierten und fünften Hauptstückes des lutherischen Katechismus und ausgewählter Bibelstellen, besonders der Evangelien und Episteln; Kirchenlieder. — Pfudel.

Deutsch. 2 St. Erklärung von erzählenden Gedichten aus Echtermeyers Sammlung. Memoriren einzelner. Lehre vom zusammengesetzten Satze. Aufsätze erzählenden Inhalts alle 14 Tage. — Im S. Kieserling, im W. Froehde.

Latein. 9 St. Cornel: im S. Themistocles, Aristides, Cimon, Conon; im W. Lysander, Thrasybulus, Pausanias, Iphicrates, Hannibal. 3 St.; Grammatik. Repetit. der Verba nach Bonnells Vocabularium; Repetit. der früheren Pensen und Durchnahme der Ca-

suslehre nach Putsche, eingeübt durch Extemporalien und Exercitien. 4 St. — Ferner mündl. Uebersetzen aus Süpfle's Aufgaben, I. Theil. 1 St. Pfudel. — Phaedrus 1 St. — Im S. Kieserling, im W. Pfudel.

Griechisch. 6 St. Die regelmässige Deklination und Comparation; Pronomina und Zahlwörter. Das verbum purum; die verba muta und contracta. Extemporalien. Lectüre aus Gottschicks Lesebuch. — Im S. Kieserling, im W. Fiedler.

Französisch. 3 St. Regelmässige Conjugation und Pronomina nach Plötz Th. I, Lectüre der Uebungsstücke. Exercitien u. Extemp. — Im S. Reichenbach, im W. Domke.

Geschichte und Geographie. 3 St. Geschichte der Griechen und der Römer, nebst dem Wichtigsten aus der alten Geographie. Geographie der ausserdeutschen Länder Europas. — Im S. Kieserling, im W. Froehde.

Mathematik und Rechnen. 3 St. Regel de tri. 2 St. Addition, Subtraction und Multiplication mit Buchstabengrössen im S. Anfangsgründe der Geometrie im W. 1 St. — Im S. Bahrdt, im W. Domke.

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Holzmodellen mit Anwendung der Perspective. Symmetrische Gegenstände, Ornamente und Naturgegenstände nach Hermes und Anderen. — Langerbeck.

II. Real-Klassen.

1. Prima.*)

Ordinarius Professor Dr. Girschner.

Religion. 2 St. Combin. mit Gymnasial-Prima. — der Director.

Deutsch. 3 St. desgl. Wagler.

Latein. 3 St. Sallust Catilina; monatliche Scripta. — Froehde.

Französisch. 4 St. Gelesen Racine, Athalie und Phèdre. 2 St. Die beiden übrigen St. wurden verwendet zu einem Ueberblick der Geschichte der dramatischen Litteratur, Repetition des Vorgetragenen in franz. Sprache, Besprechung der gelesenen Stücke und der Themata zu den Aufsätzen in franz. Sprache, bisweilen Extemporalien. — Saegert.

Englisch. 3 St. Grammatik (mit Secunda realis gemeinschaftlich): Die Lehre vom Nomen und dem Artikel ward nach Fölsing's grösserer Grammatik §. 1—50 eingeübt und durch schriftliche und mündliche Uebungen befestigt. 1 St. — Gelesen ward Julius Caesar v. Shakespeare und The good natured man von Goldsmith. (Bei der Lectüre betheiligten sich mehrere Gymnas.-Primaner.) 2 St. Zwei freie Aufsätze sind gemacht worden. — Wagler.

Geschichte und Geographie. 3 St. Combin. mit Gymnas.-Prima. — der Director.

Naturwissenschaften. 6 St. w. a) Naturkunde. 2 St. Uebersicht über das ganze Gebiet der Naturgeschichte nach Anleitung der Schulsammlungen. Speciell Physio-

---

*) Diese Klasse ist auf Grund der Unterrichts-Ordnung vom 6. October 1859 nach den Anforderungen, die an die Prima einer Realschule erster Ordnung gestellt sind, zu Michaelis neu eingerichtet. Die obige Uebersicht über die Pensen bezieht sich daher bloss auf das Wintersemester. Die Combination mit Gymn.-Prima in Mathematik und Physik hört mit dem Schlusse dieses Semesters auf.

logie des Menschen. — b) Physik. 2 St. Combinirt mit Gymnasial-Prima. — c) Chemie. 2 St. Stöchiometrie; Wiederholung früherer Pensa. — Girschner.

Mathematik und Rechnen. 5 St. — 4 St. combinirt mit Gymnasial-Prima. — 1 St. quadratische und diophantische Gleichungen. — Girschner.

Zeichnen. 3 St. Zeichnen nach Gyps- und Holzmodellen; Copiren grösserer Studienblätter in Kreide. — Langerbeck.

2. Secunda.

Ordinarius im S. Oberlehrer Dr. Bahrdt, im W. Oberlehrer Dr. Fischer.

Religion. 2 St. Combin. mit Gymn.-Secunda. — Im S. Bahrdt, im W. Wagler.

Deutsch. 3 St. Einzelnes aus der Lehre von den Tropen; Lectüre von Wallenstein (Th. I, II und III). Grammatische Uebungen. Mündliche Vorträge. Memorirübungen. Aufsätze. — Im S. Bahrdt, im W. Fischer.

Latein. 4 St. Curtius lib. V. und VI; Ovid: Phaethon, Pyramus und Thisbe, Niobe, Agrestes, Lyciae. 2 St. Grammatik: Wiederholung der Casuslehre, Einübung der Lehre von den Modis; Extemporalien und Exercitien. 2 St. — Pfudel.

Französisch. 4 St. Im S. wurde gelesen das 15. und 16. Bändchen der Goebelschen Sammlung; im W. das 4te, enthaltend Lamartine, Mort de Louis XVI. 2 St. — Grammatik, Syntax nach Knebel; Extemporalien und Exercitien. 2 St. — Saegert.

Englisch. 3 St. Grammatische Uebungen gemeinschaftlich mit Prima realis. — Alle 14 Tage ein Extemporale. — Gelesen wurden die ersten 20 Kapitel aus Columbus von Wash. Irving. — Wagler.

Geschichte. 2 St. Im S. Französische, im W. Englische Geschichte. — Pfudel.

Geographie. 1 St. Mathematische Geographie. Allgemeine physische Erdbeschreibung, specieller: Südeuropa. — Im S. Girschner, im W. Wagler.

Naturwissenschaften. 6 St. a) Physik. 2 St. im S. Die Dampfmaschine und deren Anwendungen. Wärmelehre. — Bahrdt. Im W. Magnetismus und Electricität. — Fischer. b) Chemie. 2 St. Die Elemente der Chemie; Metalloide. — Girschner. c) Naturbeschreibung. 2 St. Im S. Organenlehre. Grundzüge der Systemkunde. Säugethiere. — Bahrdt. Im W. Ornithologie und Amphibien. — Fischer.

Mathematik und Rechnen. 5 St. Im S. Trigonometrie, im W. Proportionen und der auf ihnen beruhende Theil der ebenen Geometrie. Constructionsaufgaben und Einiges aus der neueren Geometrie. Im Rechnen Uebungen in den höheren Rechnungsarten, mit und ohne Logarithmen. — Fischer.

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Gyps- und Holzmodellen; Copiren grösserer Studienblätter in Kreide und bunter Tusche; Plan- und architectonisches Zeichnen. — Langerbeck.

3. Tertia.

Ordinarius im S. Dr. Fischer, im W. Dr. Schultze.

Religion. 2 St. Im S. Geschichte des Volkes Gottes von Samuel bis zu den Propheten. Lectüre ausgewählter Psalmen und der Sprüche Sal. Cap. 1—9. Wiederholung der 4 ersten Hauptstücke. Memoriren von Psalmen und Liedern. Bahrdt. — Im W. Fortsetzung der biblischen Geschichte bis auf die Zeiten der Römer. Lectüre von

Jesaias, Cap. 1—12. 40—66. Vollständige Wiederholung des Katechismus. Memoriren von Schriftstellen und Kirchenliedern. — Schultze.

Deutsch. 3 St. Die Lehre von den Nebensätzen mit schriftlichen Uebungen. Erklärung und Auswendiglernen klassischer Gedichte aus Echtermeyers Sammlung. Alle drei Wochen ein Aufsatz schildernden oder erzählenden Inhalts. — Im S. Fischer, im W. Schultze.

Latein. 5 St. Caesar lib. VI. VII. Grammatik nach Putsche: Gebrauch der Tempora und Modi. Ausserdem mündliches Uebersetzen aus Süpfle's Aufgaben I. Th. und alle 14 Tage ein Extemporale. — Im S. Fiedler, im W. Schultze.

Französisch. 4 St. Einübung der unregelmässigen Zeitwörter; Einzelnes aus der Syntax; nach Ploetz II. Theil; wöchentlich abwechselnd Exercitien und Extemporalien. Lect. 2 St. Michaud: histoire de la première croisade Cap. I bis XI. — Im S. Fischer, im W. Reichenbach.

Englisch. 4 St. Anfangsgründe der Grammatik und Leseübungen nach Fölsing Th. I. Exercitien und Extemporalien. — Im S. Wagler, im W. Domke.

Geschichte. 2 St. Deutsche Geschichte bis auf die Freiheitskriege. Wiederholung der älteren brandenburgisch-preussischen Geschichte. — Im S. Fiedler, im W. Schultze.

Geographie. 2 St. Geographie von Deutschland. Wiederholung der geographischen Vorbegriffe. — Im S. Fiedler, im W. Schultze.

Naturwissenschaften. 2 St. im S. Physik. Allgemeine Eigenschaften und Einleitung in die Mechanik. Im W. Ornithologie. — Fischer.

Mathematik und Rechnen. 6 St. Im S. Algebra. Von den Decimalbrüchen, die Grundoperationen mit Buchstabengrössen, Rechnung mit Potenzen, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, Reduction gegebener Ausdrücke. Im W. Planimetrie bis zur Rectification des Kreises. 4 St. Schwartz. — Rechnen. Zusammengesetzte Regel de tri, Ketten-, Gesellschafts- und Tara-Rechnung. 2 St. Fischer.

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Holzmodellen; Anfangsgründe vom Plan- und architectonischen Zeichnen. Köpfe, Ornamente, Landschaften in Kreide und Blei. — Langerbeck.

4. Quarta.

Ordinarius Dr. Reichenbach.

Religion. 2 St. Combin. mit Gymn.-Quarta. — Pfudel.

Deutsch. 3 St. Zusammengesetzter Satz. Interpunction. Alle 14 Tage 1 Aufsatz. Anfertigung von Briefen und Geschäftsaufsätzen. Deklamationen aus Echtermeyer's Gedichtsammlung. — Reichenbach.

Latein. 6 St. Grammatik: Casuslehre, allwöchentlich Extemporalien, mitunter Exercitien, Memoriren von Sätzen aus Putsche's Grammatik und Stellen aus Cornel. 3 St. Cornel: 3 St. Im S.: Miltiades, Themistokles, Aristides, Pausan. — Kieserling. Im W. Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybulus, Conon. — Reichenbach.

Französich. 5 St. Einübung des regelm. Verbums, besonders in Verbindung mit sämmtl. Fürwörtern; einzelne unreg. Verben. 2 St. Allwöchentlich 1 Extemporale; Alle 14

Tage Exercitien aus Ploetz Th. I, der ganz beendet worden ist. Memorirübungen in Verb. mit Lectüre sämmtlicher Lehrstücke aus Ploetz Th. I. 2 St. — Reichenbach.
Geschichte. 2 St. Im S. Geschichte der Griechen. — Kieserling. Im W. Geschichte der Römer, nebst dem Wichtigsten aus der alten Geographie. — Froehde.
Geographie. 2 St. Die ausserdeutschen Länder Europas. — Im S. Kieserling. — Im W. Froehde.
Naturkunde. 2 St. Im S. Botanik mit Excursionen; im W. die Vögel. — Fischer.
Mathematik und Rechnen. 2 St. Arithmetik: Die 4 Grundrechnungen mit Buchstaben; 2 St. Rechnen. Einfache gerade und umgekehrte Regel de tri mit Bezug auf Zins-, Waaren- und Tararechnung. Fischer. — Geometrie. 2 St. Von der Congruenz der Dreiecke, von den vorzüglichsten Eigenschaften derselben, von den parallelen Linien, von den Parallelogrammen bis zum pythagoräischen Lehrsatz. — Schwartz.
Schreiben. 2 St. Uebungen der deutschen und lateinischen Schrift; Fracturschrift. — Langerbeck.
Zeichnen. Anfangsgründe zum Zeichnen nach Holzmodellen; Symmetrische Gegenstände, Ornamente und Naturgegenstände nach Hermes und And. — Langerbeck.

III. Gemeinschaftliche Klassen.

5. Quinta.

Ordinarius im S. Dr. Schultze, im W. Dr Fiedler.

Religion. 3 St. Das Leben Jesu, im S. nach dem Evangelium des Matthaeus, im W. nach dem Evangelium des Lucas. Einübung der drei ersten Hauptstücke des Lutherischen Katechismus; Erlernung von Kirchenliedern und Schriftstellen. — Fiedler.
Deutsch. 2 St. Lehre von dem einfachen Satz und den Redetheilen. Dictate zur Einübung der Orthographie und Interpunktion. Kleine Aufsätze. Erzählungen aus der Odyssee und Ilias. Lectüre, Erklärung und Erlernung von Gedichten. — Fiedler.
Latein. 10 St. Die unregelmässigen Verba nebst ihren gebräuchlichsten Compositis nach Bonnells Vocabularium. Accusativus c. Infinitivo und Ablat. absol. mündlich und schriftlich eingeübt. Uebersetzen aus Bonnells Uebungsstücken. Memoriren kleiner lateinischer Erzählungen und Gespräche. — Im S. Schultze. — Im W. Fiedler.
Französisch. Im S. 4 St., im W. 3 St. Leseübungen, Einübung von avoir und être, Erlernen sämmtlicher Vocabeln und kleiner Sätze aus Ploetz I bis §. 50. Exercitien nach Ploetz und alle 3 Wochen 1 Extemporale. Reichenbach.
Geographie. Im S. 3 St. Geographie von Asien und Afrika. — Fiedler. Im W. 2 St. Nord- und Süd-Amerika. Extemporalien und kleine Arbeiten zur Einübung. Anfertigung von Karten. — Reichenbach.
Naturgeschichte. 2 St. Im S. in Verbindung mit der Geographie. Im W. Eintheilung des Thierreichs. — Domke.
Rechnen. 3 St. Bruchrechnung und Anfänge der Regel de tri. — Im S. Fiedler. — Im W. Domke.

Schreiben. 3 St. Uebung der deutschen und lateinischen Schrift. — Langerbeck.
Zeichnen. 2 St. Zeichnen einfacher und schattirter Umrisse, Verzierungen. Köpfe in Umrissen. — Langerbeck.

6. Sexta.

Ordinarius Cantor Schwartz.

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des A. T. bis Salomo. Erklärung des ersten Hauptstückes. Sprüche und Lieder. Gebete. — Hahn.
Deutsch. 2 St. Bildung des einfachen, ausgebildeten Satzes. Uebungen im Lesen, orthographische Uebungen, alle 14 Tage ein schriftlicher Aufsatz, Wiedererzählen gelesener Erzählungen. — Schwartz.
Latein. 10 St. Declination der Substantiva und Adjectiva, Conjugationen im Activ und Passiv, Deponentia; Praepositionen, Numeralia, Comparation, Conjunctionen. Genus-Regeln nebst Ausnahmen. Mündliche und schriftliche Uebungen. — Schwartz.
Geographie. 2 St. Gestalt der Erde. Erdtheile, Meere, Gebirge, Flüsse und die bekanntesten Städte. — Rutzen.
Naturgeschichte. 2 St. Einiges aus dem Thierreiche. — Rutzen.
Rechnen. 4 St. Wiederholung der vier Species mit mehrfach benannten ganzen Zahlen. Addiren, Subtrahiren und Multipliciren mit Brüchen. — Hahn.
Schreiben. 3 St. Uebung einzelner Buchstaben, Wörter und kleinerer Sätze der deutschen und lateinischen Schrift. — Langerbeck.
Zeichnen. 2 St. Zeichnen gerader Linien und deren Verbindungen zu Winkeln, einfacher gradliniger Figuren nach Wandtafeln. — Langerbeck.

IV. Vorschule.

Erste Klasse.

Ordinarius Lehrer Hahn.

Religion. 3 St. Biblische Erzählungen des A. T. bis zum Auszuge des Volkes Israel aus Aegypten. Die Festgeschichten. Das erste Hauptstück mit Luthers Erklärungen. Sprüche und einige Kirchenlieder. — Rutzen.
Deutsch. 10 St. Uebungen im Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen. Der erweiterte einfache Satz. Die Redetheile. Substantiv, Adjectiv, Verbum, Präpositionen mit dem Dativ, mit dem Accusativ, und mit dem Dativ und Accusativ eingeübt. Einige Pronomina. Comparation, Deklination, Conjugation. Orthographische Uebungen. Abschriften aus dem Lesebuch. Diktate. — Hahn.
Rechnen. 5 St. Die vier Species mit unbenannten Zahlen im unbegrenzten Zahlenraum. Resolviren, Reduciren und Addiren mit mehrfach benannten ganzen Zahlen. — Hahn.
Schreiben. 4 St. Wörter und Sätze mit deutscher und lateinischer Schrift. — Hahn.
Gesang. 2 St. Volks- und Vaterlandslieder und einige Choralmelodien wurden nach dem Gehör gesungen. — Rutzen.

Zweite Klasse.

Ordinarius Lehrer Rutzen.

Religion. 3 St. Mit Kl. I. combinirt.

Deutsch. 8. St. Abth. II. Der erste Leseunterricht nach der Schreib-Lesemethode. Abschreiben. — Abth. I. Leseübungen. Wiedererzählen. Memoriren. Einige orthographische Uebungen. — Rutzen.

Rechnen. 5 St. Abth. II. Der Zahlenraum von 1—20 wurde allseitig behandelt. Vorführen der Zahlen bis 100. Zerlegen in Zehner und Einer. Zu- und Abzählen der Zahlen 1—10. — Abth. I. Addiren und Subtrahiren im Zahlenraum 1—100. – Rutzen.

Schreiben. 4. St. Die deutsche Currentschrift. — Rutzen.

Gesang. 2 St. Mit Klasse I. combinirt.

Den Gesangunterricht ertheilte Cantor Schwartz.

In Sexta. 2 St. Kenntniss der Noten, der Tonleiter und Folge der Dur-Tonarten. Einübung der bekanntesten Choräle in den Dur-Tonarten.

In Quinta. 2 St. Folge der Dur- und Moll-Tonarten, Uebungen in der Tonleiter, Einübung von Kirchenmelodien und zweistimmigen Liedern.

Von Quarta bis Prima besteht ein gemischter Chor, an dem sich auch die besseren Sänger aus Quinta betheiligen. Es wurden Lieder, Motetten und Cantaten eingeübt, und zwar Discant und Alt, Bass und Tenor je in 1 St. getrennt, und in 1 St. mit dem gesammten Chor.

Turnen. Es wurde im Sommer zweimal wöchentlich in zwei Abtheilungen auf dem Turnplatze in der Maikuhle geturnt. — Erste Abth. (Prima bis Quinta.) Mittwochs und Freitags Nachm. Prof. Dr. Girschner. Für die Uebungen am Geräth sind 12 Riegen gebildet, jede wird von einem Vorturner geleitet. Behufs der tactogymnastischen Uebungen formirt die Abtheilung ein Bataillon zu 6 Zügen und 12 Sectionen, die von 6 Zug- und 12 Sectionsführern geleitet werden; Bataillons-Commandeur ist der Turnlehrer, der dabei von einem Adjutanten unterstützt wird. Ausserdem besitzt das Bataillon 4 Tamboure. Der Hinausmarsch aus der Stadt geschieht jedesmal entweder in Sectionen oder in Reihen. — Eine grössere Turnfahrt ist in diesem Jahre nicht ausgeführt worden. — Zweite Abth. (Sexta und Vorschule.) Dienstags und Sonnabends Nachm. -- Die Lehrer Hahn und Rutzen. — Freiübungen der verschiedensten Art verbunden mit Turnspielen. — Im Wintersemester hat das Turnen aus Mangel an einem Turnlokal, dessen Neubau übrigens von unseren städtischen Behörden schon beschlossen ist, nicht geübt werden können.

Die Themata zu den deutschen Aufsätzen in Prima waren:

1. Ueber Schiller's „Braut von Messina" — 2. Welche Veränderung geht im Verlauf der Handlung in Göthe's „Hermann und Dorothea" mit dem Character Hermann's vor sich?

— 3. Die Theilung der Arbeit (nach Plato's Republik). — 4. Welche Lehre giebt uns Göthe in seinem „Schatzgräber". — 5. Wer herrschen will, der lerne dienen. — 6. Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn gut zu pflegen weiss. — 7. Eine Rede des Tib. Sempronius Gracchus. — 8. Eine Rede des Atilius Regulus. — 9. Der Mensch verlerne zu bedürfen, was ihm verweigert werden kann. — 10. Ramler als Patriot. Rede zum Ramlerfest.

Zu den lateinischen Aufsätzen:

1. Vere dixisse Scipionem de Romanis apud Livium (XXVI, 41), „ea fato quodam data nobis sors est, ut magnis omnibus bellis victi vicerimus" comprobetur. — 2. Quam mobilis sit aura popularis, insignium Graecorum et Romanorum exemplis demonstretur. — 3. Exemplis quibusdam ostendatur, majorem spem in bono duce quam in numero militum esse ponendam. (Klassenarbeit). — 4. Romani quibus maxime virtutibus superiores, quibus inferiores Graecis fuerint. — 5. Taciti illud „commune periculum concordia propulsandum esse" quum historia Graecorum tum bello contra Franco-Gallos nuper a Germanis gesto comprobetur. — 6. Quanta rerum moles! quoties in extrema periculorum ventum, ut in hanc magnitudinem, quae vix sustinetur, erigi imperium posset! (Liv. VII, 29). — 7. Non viribus corporis res magnae geruntur. (Cic. de senect. §. 17). — 8. a) Quae necessitudo Horatio cum Augusto intercesserit explicetur. b) Res post caedem C. Julii Caesaris consecutae explicentur. — 9. Non qui parum habet sed qui plus cupit, pauper est. (Seneca). — 10. Superbia et singulos homines perdi et totas civitates. (Thema der Abiturienten.)

Themata für die deutschen, lateinischen und mathematischen Abiturienten-Arbeiten.

a) zu Michaelis 1860. Deutsch: Was hat Rom so gross gemacht? — Latein. Aufsatz: Taciti illud „commune periculum concordia propulsandum esse" et Graecorum historia et bello contra Franco-Gallos nuper gesto a Germanis comprobetur. — Lat. Scriptum: Seyffert's Materialien für die oberste Bildungsstufe der Gymn. Nr. XXXI. — Mathematik: 1) Eine vom Feinde belagerte Festung hat der Berechnung nach noch Brot für 12 Tage. Ziehen 120 Mann ab und erhält jeder täglich $^5/_8$ Pfd. Brot weniger, so kann man mit den Zurückbleibenden 16 Tage auskommen; ebenso lange wird die Festung sich halten können, wenn 200 Mann abziehen und jeder der Zurückbleibenden täglich $^3/_8$ Pfd. Brot weniger erhält. Wie stark ist die Besatzung und wie viel Pfd. Brot erhält jeder täglich? — 2) Man hat ein regelm. Tetraeder, dessen Kante 8 F. lang ist, ferner einen Kegel, der zur Grundfläche den, um eine Seitenfläche des Tetraeders beschriebenen Kreis, und zur Höhe die des Tetr. hat; wie gross ist der Radius einer Kugel, die ebenso gross ist als jene beiden Körper zusammen? — 3) Es soll ein geschlossener algebraischer Ausdruck für sin 48^0 (Radius $=$ 1) gefunden werden. — 4) Berühren sich zwei Kreise von innen und man zieht in dem grösseren eine Sehne welche den kleineren berührt und verbindet sowohl deren Endpunkte als auch den Berührungspunct mit dem Berührungspuncte beider Kreise; so wird der von den beiden ersten Linien gebildete Winkel durch die letztere halbirt.

b) zu Ostern 1861. Deutsch: Was machte Pericles zum fast unumschränkten Gebieter über die Geschicke seiner Vaterstadt? — Latein. Aufsatz: Superbia et singulos homines perdi et totas civitates. — Lat. Scriptum nach Mureti orat. I, 2 cfr. Grysar Handbuch Nr. XLVI. — Mathem. 1) Zu beweisen, dass $\text{tg } A + \text{tg } B + \text{tg } C = \text{tg } A. \text{ tg } B. \text{ tg } C$ ist, wenn A, B und C die Winkel eines Dreiecks sind. — 2) Wie gross ist der Neigungswinkel zweier Seitenflächen eines regelm. Tetraeders? — 3) Man hat einen Kreisquadranten, es soll ein Kreis durch eine geometr. Construction beschrieben werden, welcher die beiden Radien oder ihre Verlängerung, und den Kreisbogen berührt. — 4) Jemand hat eine immerwährende Rente von jährlich 380 Thlr. zu zahlen und will durch eine einmalige Kapitalzahlung dieselbe ablösen. Wie viel hat derselbe zu zahlen, wenn 5 pCt. Zinseszinsen bei jährlichem Zinszuschlage gerechnet werden? (Es soll vorher die allgem. Formel entwickelt werden.) —

Ausserdem wurden sowohl zu Michael als zu Ostern den Abit. noch ausserordentliche mathemat. Aufgaben gestellt und von denselben bearbeitet. Zu Michael: 1) Es ist eine gerade Linie und ausserhalb derselben ein Punct

gegeben; den geometr. Ort der Mittelpuncte derjenigen Kreise zu bestimmen, welche durch jenen Punct hindurchgehen und die gegebene gerade Linie berühren (also eine Parabel). 2) Lösung der cubischen Gleichung $x^3 - 8x^2 + 17x - 10 = 0$ (also der irreducibele Fall.) 3) Zwischen den Schenkeln eines rechten Winkels bewegt sich eine begrenzte gerade Linie so, dass ihre Endpuncte immer auf den Schenkeln des rechten Winkels bleiben. Welche krumme Linie beschreibt dabei ein fester Punct in der sich bewegenden geraden Linie? (also die Ellipse.) — Zu Ostern: Ueber die Fusspunctencurve der Apollonischen Parabel für den Scheitel derselben als Pol. (Also eine Monographie der Cissoide.)

Schulbücher welche auf der Anstalt in Gebrauch sind (ausser den Autoren).

Religion. Bibel, Katechismus, Gesangbuch; in II und I das griech. N. Testament.

Deutsch. Oltrogge's Lesebuch I. Cursus in VI. u. V; Gedichtsammlung von Echtermeyer in IV u. III; Schiller's Werke in II u. I.

Latein. Elementarbuch von Schwartz und Wagler in VI; Bonnell's Uebungsstücke zum Uebersetzen ins Deutsche in V; Bonnell's Vocabularium in V u. VI; Putsche's Grammatik in IV u. III; Berger's lateinische Stilistik in II u. I.

Griechisch. Gottschick's Lesebuch in IV, Vocabularium von Todt in IV u. III; Buttmann's Grammatik.

Hebräisch. Gesenius Grammatik. Hebräische Bibel.

Französisch. Ploetz Elementarbuch, I. Curs. in V u. IV; II. Curs. in IV u. IIIr. Von III ab aufwärts Knebel's Grammatik und Lectüre aus der Goebel'schen Sammlung.

Mathematik. Die Lehrbücher von Grunert, in IV u. III Arithmetik u. Geometrie, in II u. I Trigonometrie, Stereometrie u. Algebra.

Geschichte. Der kleine Leitfaden von L. Hahn für die Brandenburgisch-Preussische Geschichte in III; Grundriss der allgemeinen Geschichte für die oberen Gymnasialklassen von Dietsch in II u. I.

Geographie. Leitfaden von v. Seidlitz.

In der Vorschule: II. Klasse; Fibel und erstes Lesebuch von Sendelbach. Lesebuch von Lüben und Nacke Th. II. Rechenfibel von Hentschel. — I. Klasse: Lesebuch von Lüben u. Nacke Th. II u. III. Aufgaben zum Zifferrechnen von Hentschel I. Heft.

Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer im Winter-Semester $18^{60}/_{61}$.

Lehrer.	Ordinariat.	I gymn.	I real.	II gymn.	II real.	III gymn.	III real.	IV gymn.	IV real.	V.	VI.	Summa d. wöchentl. Stunden.	Ueber die Vocation.
Dr. Stechow, Director.	I g.	2 Religion 3 Geschichte 8 Latein										13	
Dr. Girschner, Prorector u. Professor.	I r.	(2†) 4 Mathem. 2 Physik	1 Math. 2 Chemie 2 Naturk.	4 Math. 1 Physik 2 Deutsch	2 Chemie							20 † 2	2
Dr. Wagler, Conrector u. Professor.	II g.	3 Deutsch 2 Griech. 2 Hebr.	3 Engl.	2 Religion 8 Latein	3 Engl. 1 Geogr.							(24-1) 23	2
Dr. Fischer, Oberlehrer.	II r.				3 Deutsch 5 Math. 2 Physik 2 Naturk.		2 Naturk. 2 Rechn.		2 Naturk. 4 Arithm.			22	1
Saegert, 1. ord. Lehrer.	III g.	4 Griech. 2 Franz.	4 Franz.		4 Franz.	8 Latein						22	
Dr. Schultze, 2. ord. Lehrer.	III r.			3 Gesch. 2 Griech. 2 Hebr.		2 Relig.	2 Relig. 3 Deutsch 5 Latein 4 Gesch. u. Geogr.					23	1
Dr. Pfudel, 3. ord. Lehrer.	IV g.			4 Griech. 2 Franz.	4 Latein 2 Gesch.			2 Religion 9 Latein				23	1
Dr. Reichenbach, 4. ord. Lehrer.	IV r.						4 Franz.		3 Deutsch 6 Latein 5 Franz.	3 Franz. 2 Geogr.		23	1
Froehde, 5. ord. Lehrer.			3 Latein	2 Latein		2 Latein 6 Griech.		2 Deutsch 3 Gesch. u. Geogr.	4 Gesch. u. Geogr.			22 † 1	1
Cantor Schwartz, 6. ord. Lehrer.	VI.						4 Math.		2 Geom. 2 Singen		2 Deutsch 10 Latein 2 Singen	24	2
		2 Singen.											
Dr. Fiedler, 7. ord. Lehrer (interim).	V.					4 Gesch. u. Geogr.		6 Griech.		3 Relig. 2 Deutsch 10 Latein		25	2
Domke, wissensch. Hülfslehrer.						2 Deutsch 3 Franz. 3 Math.	4 Engl.	3 Franz. 3 Math. u. Rechnen		2 Naturk. 3 Rechn.		23 † 1	
Maler Langerbeck, techn. Hülfslehrer.		1(2)Zchn.	3 Zeichn.	1(2)Zchn.	2 Zeichn.	1(2)Zchn.	2 Zeichn.	2 Zeichnen	1 Schreib.	3 Schreib. 2 Zeichn.	3 Schreib. 2 Zeichn.	19	
Hahn, 1. Lehrer der Vorschule.	A.										3 Relig. 4 Rechn.	7 † 19 Vorsch	
Rutzen, 2. Lehrer der Vorschule.	B.										2 Geogr. 2 Naturk.	4 † 22 Vorsch	
Summa der ertheilten wöchentlichen Lehrstunden												338	13

B. Verordnungen des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums von allgememeinem Interesse.

1. Vom 31. Mai 1860: es sollen von drei zu drei Jahren wiederkehrende Conferenzen der Directoren der Gymnasien und Realschulen erster Ordnung für die Provinz Pommern eingerichtet werden, deren nächste am Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Pfingstwoche d. J. 1861 in Stettin Statt finden wird.

2. Vom 15. August: „Anweisung, fortan die Prüfungsverhandlungen spätestens 14 Tage nach beendigter Abiturienten-Prüfung an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium einzureichen und für die vorschriftsmässige, den Gang der mündlichen Prüfung vollständig und genau nachweisende Abfassung des Protokolls jedesmal die erforderliche Sorge zu tragen."

3. Vom 22. October: nach einer Vorberathung durch das Lehrer-Collegium ist „über den Unterricht im Deutschen auf Gymnasien und Realschulen erster Ordnung" Bericht zu erstatten; — vom 29. December: desgl. „über die Lehrmittel für den Unterricht im Lateinischen"; — vom 29. Januar 1861: desgl. „über die Disciplin der Schule, besonders diejenige, welche sie ausserhalb der Unterrichtsstunden zu üben hat".

4. Vom 24. October: der Catechumenen- und Confirmanden-Unterricht wird an zwei entsprechenden Wochentagen in der Stunde von 11—12 Uhr ertheilt. — „Neue Abweichungen von der obigen Regel können nur unter Zustimmung der beiderseitigen Provinzial-Aufsichts-Behörden eingeführt werden".

5. Unter dem 27. October übersendet das Königl. Provinzial-Schul-Collegium nachträglich eine Circular-Verfügung vom 6. Juni 1855 nebst einem Abdruck der Instruction des Ev. Ober-Kirchenraths an die General-Superintendenten, die Revision des Religions-Unterrichts der höheren Lehranstalten betreffend, vom 14. November 1854.

6. vom 23. Januar 1861: Mittheilusg der amtlichen Nachricht über das von dem Professor Dr. Herrig in Berlin geleitete Institut zur Ausbildung von Lehrern für die neueren Sprachen.

7. Vom 2. März 1861, betreffend eine eindringliche Hinweisung auf zweckmässige Betreibung des Turnunterrichtes an höheren Unterrichts-Anstalten; es wird namentlich darauf hingewiesen, denselben in engere Verbindung mit tacto-gymnastischen Uebungen zu bringen.

8. Vom 4. März, betreffend die Erneuerung des Diensteides in Folge des Thronwechsels.

C. Chronik der Anstalt.

Das Schuljahr begann am 17. April. Die Ferien währten zu Pfingsten vom 26. bis 30. Mai, im Sommer vom 6. bis 29. Juli, zu Michaelis (der Hausweihe wegen hinausgeschoben) vom 4. bis 14. October, zu Weihnachten vom 22. December bis zum 2. Januar. — Wegen der grossen Hitze (über 22°) fielen die Nachmittagsstunden am 15. Juni aus.

1. Bemerkenswerthe Tage und Ereignisse.

Am 19. April als an dem nach 300 Jahren wiedergekehrten Todestage Melanchthon's wurden die Schüler in den Lectionen um 8 Uhr von ihren Religionslehrern mit dem Leben und Wirken des Gottesmannes vertraut gemacht. Um 10 Uhr begaben sich Lehrer und Schüler in die Kirche zur Anhörung der Gedächtnisspredigt.

Am 4. Juli nahmen in Veranlassung der hier abgehaltenen Hauptversammlung der Pommerschen Zweigvereine der Gustav-Adolfs-Stiftung die Lehrer und die Schüler der drei obersten Klassen an dem Festzuge und dem Gottesdienste in der Kirche Theil.

Am 29. August fand unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrath Dr. Wehrmann die erste Abiturienten-Prüfung Statt, zu welcher der Primaner Rudolf Gaede, ein Schüler der Anstalt bereits vor ihrer Umwandlung in ein Gymnasium, schon nach anderthalbjährigem Besuche der Prima zugelassen zu werden für würdig befunden worden war. Derselbe bestand die Prüfung zu seinem Lobe. — Die beiden folgenden Tage unterzog Herr Schulrath Wehrmann mehrere Klassen, insbesondere der Realschule, einer Revision und schloss an sie eine Lehrerconferenz.

Am 9. September begingen die Lehrer nebst Familie und die eingesegneten Schüler gemeinschaftlich die Abendmahlsfeier in der Marien-Kirche. Tags darauf wurde der Abiturient feierlich entlassen.

Der 3. October war der Tag der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes. Er ist allen Theilnehmern des Festes in froher Erinnerung geblieben; uns aber hat er sich tief eingeprägt mit seinem Ernst und seiner Freude. Die Städtischen Behörden hatten beschlossen, das Gebäude, zu welchem des Prinzen von Preussen Königliche Hoheit, unsers jetzt regierenden Königs Majestät, Höchstselbst (am 31. Mai 1859) den Grundstein gelegt, in würdiger Festfeier seiner Bestimmung zu überweisen. Von den zum Einweihungsfeste geladenen auswärtigen Ehrengästen hatten wir die Ehre und Freude zu begrüssen die Herren Ober-Präsident Freiherr Senfft v. Pilsach, Geheime-Ober-Regierungsrath Dr. Wiese und Geheime-Ober-Baurath Lincke aus Berlin, Ober-Regierungsrath Heegewaldt und Provinzial-Schulrath Dr. Wehrmann aus Stettin, die Gymnasial-Directoren Adler aus Cöslin und Geyer aus Treptow, welche nebst den einheimischen Ehrengästen, vornemlich Herrn Obristen von Zastrow, Commandant von Colberg, durch ihre Gegenwart das Fest der Hausweihe verherrlichten. Nachdem um 10 Uhr Vormittags die Ehrengäste abgeholt und nach dem Rathhause geleitet worden waren, bildete sich der Festzug und begab sich nach dem Hofe des alten Schulgebäudes, wo er von den Lehrern und Schülern unter Choralgesang empfangen wurde. Der Prorector Professor Girschner nahm Namens der Schule Abschied von dem altgewohnten Hause und forderte die Schüler auf, die in demselben geübten Tugenden mitzunehmen in die neue Wohnstätte und sich die Frische und Munterkeit der Jugend zu bewahren. Ein Choralvers schloss diesen Act der Feier. Nun bewegte sich unter Glockengeläute der Festzug, die Schuljugend vorauf, nach dem neuen Gebäude. An dem Portale desselben überreichte der Vorsitzende der Gymnasial-Bau-Commission Herr Rathsherr Weyland mit einer Anrede an den Ober-Bürgermeister die Schlüssel des Hauses, und dieser legte sie in die Hände des Directors. Unter den Klängen der Orgel versammelten sich die Festgenossen in der Aula und sangen dann die 4 ersten Verse des Liedes „Ach bleib' mit deiner Gnade" etc. Herr Ober-Bürgermeister Schneider gab in einem gedrängten Vortrage ein lebendiges Bild von der Entwickelung und den Schicksalen des alten berühmten Lyceums und sprach am Schluss allen bei dem Bau beschäftigt gewesenen Künstlern und Handwerkern Namens des Bauherrn einen Dank aus. Darauf folgte die Rede des Directors, in welcher die Aula nach ihrer wechselnden Bedeutung für das Leben der Schule und der Einzelnen betrachtet wurde, als die Stätte für Gruss und Abschied, Ermunterung und Warnung, patriotische Erhebung, Pflege der Kunst und alles Edlen — als „eine Hütte Gottes unter den Menschen." Nachdem dann der Sängerchor eine von

dem Organisten der Marienkirche Herrn Devantier eigends componirte Festcantate vorgetragen hatte, sprach Herr Schulrath Wehrmann im Namen der Aufsichtsbehörde den Vätern der Stadt Anerkennung und Dank aus für die Herrichtung und tüchtige Ausstattung des der Bildung ihrer Jugend gewidmeten Hauses und ermahnte die Lehrer und Schüler zur Treue und Gottesfurcht. Herr Geheimerath Wiese verkündigte, auch der Herr Unterrichts-Minister habe an dem für Schule und Stadt so wichtigen Tage sich nicht unbezeugt gelassen und dem Conrector Dr. Wagler den Professortitel verliehen, eine Auszeichnung, welche die freudigste Ueberraschung erregte und das Lehrer-Collegium mit der ergebensten Dankbarkeit gegen den Herrn Minister erfüllt hat. Nachdem der Redner sich seines amtlichen Auftrages entledigt hatte, legte er in schlichter und gemüthvoller Erzählung die persönlichen Beziehungen dar, in welchen er zu Colberg und zur Schule stände, da er während der Freiheitskämpfe etliche seiner Knabenjahre hier verlebt im grosselterlichen Hause, auf dessen Grund und Boden ein Theil des neuen Gymnasialgebäudes errichtet sei. Die Innigkeit, mit welcher der hochgeehrte Mann der Erinnerung seiner Jugend nachging, gewann ihm vollends Aller Herzen. — Es folgte der Gesang des 5ten und 6ten Verses von dem obigen Liede, nach welchem Herr Superintendent Wentz weihende Worte sprach. Mit dem Vortrage des Psalms „Alles was Odem hat, lobe den Herrn" schloss um 12½ Uhr die Feier, welche einen erhebenden und nachhaltigen Eindruck in den Theilnehmern zurückgelassen hat. Nachmittag um 2 Uhr folgte dem ernsten Theile der Feier ein fröhliches Festmahl, welches harmlose Heiterkeit den zahlreichen Mahlgenossen würzte.

Wir aber freuen uns fortan der schönen hellen Räume und danken den Städtischen Behörden für die Bereitwilligkeit und den Eifer, mit welchem sie den Bau unternommen und so gediegen ausgeführt haben. Und ein besonderer Dank hierbei gebührt Herrn Rathsherrn Weyland, der als Vorsitzender der Gymnasial-Bau-Commission mit unermüdlicher Thätigkeit und mit völliger Hingabe an das übernommene beschwerliche Amt den Bau geleitet und so gefördert hat, dass schon nach etwa fünf viertel Jahr das Haus von der Schule bezogen werden konnte; und diesen Dank spreche ich dem geehrten Herrn hier Namens der Anstalt aus.

Mit einer ernsten Feier begannen wir im neuen Hause den Wintercursus am 15. October. Die Festrede, welche Dr. Schultze hielt, legte das Walten der göttlichen Vorsehung in der Geschichte des preussischen Vaterlandes dar.

Am 16. October wurden die neu in das Collegium eintretenden Herren Froehde und Domke von dem Director eingeführt, der die Stelle 1 Thessal. 5, 12—14 seinen Worten zu Grunde legte.

Am 3. Januar 1861, am ersten Schultage, von 9—10 Uhr wurde eine Trauerfeierlichkeit zum Gedächtniss Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. in der Aula veranstaltet. Der Director erzählte das Leben des von Gott so reich begnadigten aber auch schwer geprüften Herrschers und betete um Trost von Gott für das Königliche Haus und das Vaterland, und um Kraft und Weisheit von oben für des nunmehr regierenden Königs Wilhelm I. Majestät.

Am 6. Februar wurde das Andenken an die Wohlthäterin Krolow durch Rede und Gesang gefeiert. Die Rede, welche stiftungsmässig der Rector scholae zu halten hat, behandelte die Frage: „Ist der Vorwurf begründet, dass sich der Wohlthätigkeitssinn gegen früher gemindert habe?"

Am 22. Februar wurde unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrath Wehrmann die mündliche Abiturienten-Prüfung mit vier Primanern abgehalten. Alle vier haben die Prüfung bestanden.

Am 25. Februar als an dem Geburtstage Ramler's wurde das Andenken an den im J. 1725 in Colberg geborenen Dichter durch eine Rede und Vortrag einer Ramlerschen Ode und anderer Gedichte erneuert. Die Rede hielt der Primaner Plänsdorf über Ramler als Patrioten.

2. Statistische Verhältnisse der Anstalt.

Das Gymnasium hat in dem abgelaufenen Schuljahre durch die erste Abiturienten-Prüfung zu Michaelis 1860 seinen vollständigen Abschluss erreicht. Die Realschule ist dem von der Colberger Bürgerschaft angelegentlich gewünschten Ziele (s. das vorige Programm) damit um einen wichtigen Schritt näher gekommen, dass zu Michaelis bereits eine Prima gebildet worden ist, in welche auf Grund der durch die Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung vom 6. October 1859 für die Realschulen erster Ordnung vorgeschriebenen Prüfung eine Versetzung Statt gefunden hat. Inzwischen ist durch Ministerial-Erlass vom 6. October v. J. die Entwickelung der Realschule in Colberg für so weit vorgeschritten anerkannt worden, dass derselben gleich den Realschulen zweiter Ordnung die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst hat zugesprochen werden können, d. h. dass diejenigen Realschüler, welche mindestens ein halbes Jahr die Prima besucht und an allen Unterrichtsgegenständen Theil genommen haben, jene Berechtigung geniessen sollen. Bis zu der ersten glücklich bestandenen Abiturienten-Prüfung werden wir uns damit bescheiden müssen, wie sehr auch während dieser Uebergangszeit die Realschüler benachtheiligt sind, welche unsere nach den Anforderungen an eine Realschule erster Ordnung eingerichtete Secunda durchmachen und ausserdem noch ein halbes Jahr Primaner sein müssen, um jenes Recht zu erlangen, wohingegen, nachdem eine Abiturienten-Prüfung mit Erfolg abgeleistet worden, (hoffentlich in anderthalb Jahren) ohne dass an dem Pensum der Secunda etwas geändert würde, bereits halbjährige Secundaner jenes Recht besitzen werden. Die jetzt nach Tertia zu versetzenden Realschüler dürfen demnach hoffen, einst nach halbjährigem Besuche der Secunda jenes Rechts, gleich den Gymnasialschülern, theilhaftig zu werden.

In dem Lehrer-Collegium ist zu Michaelis durch den Abgang des Oberlehrers Dr. Bahrdt und des Dr. Kieserling eine Aenderung eingetreten.

Herr Dr. Bahrdt hat an der hiesigen Anstalt 8¾ Jahre lang durch seine vorzügliche Lehrgabe, seine sehr schätzbaren und umfangreichen Kenntnisse, seine Gewissenhaftigkeit und Treue in der Amtsführung mit reichem Segen gewirkt und zwar in den letzten Jahren vorzugsweise als Lehrer der Religion und der Naturwissenschaften in den obersten Klassen. So war es ein wohlbegründetes Vertrauen, dass der vielfach bewährte Lehrer zur Organisirung und Leitung der in Lauenburg sich bildenden Realschule berufen wurde. Wir haben den scheidenden Collegen mit dem herzlichen Wunsche begleitet, dass Gott ihm Kraft und Gesundheit verleihen und erhalten möge für sein schweres Amt, und dass er die Anerkennung und Werthschätzung und Freunde dort wiederfinde, die er hier in reichem Maasse besessen. Die durch Dr. Bahrdt's Weggang vacant gewordene 3. Oberlehrerstelle ist durch Ascension besetzt: die Collegen Dr. Fischer, Saegert, Dr. Schultze rückten um eine, Dr. Pfudel um zwei Stellen auf. In die 5. ordentliche Lehrerstelle wählte das Gymnasialcuratorium und bestätigte das Provinzial-Schulcollegium Herrn Carl Friedrich Froehde aus Luckau, vorher

Hülfslehrer am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin und Mitglied des philologischen Seminars, welcher durch seine Abhandlung „de hexametro latino“ bereits ein Zeugniss seiner gründlichen Studien abgelegt hat (eine andere Abhandlung desselben „De elisione latina“ befindet sich unter der Presse). Wir freuen uns des wackeren Mitarbeiters und seiner Lehrgeschicklichkeit. — Eine neue ordentliche Lehrerstelle, die 7. (incl. Oberlehrerstellen die 10.), ist nach der Bildung der Real-Prima begründet uud von dem Curatorium mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums dem Dr. Carl Fiedler aus Berlin provisorisch übertragen, welcher schon zu Ostern 1860 als cand. prob. und zugleich als wissenschaftlicher Hülfslehrer bei uns eingetreten war.

Herr Dr. Kieserling verliess uns, nachdem er anderthalb Jahr als wissenschaftlicher Hülfslehrer an der Anstalt thätig gewesen war, zu Michaelis, um eine ähnliche Stellung in Berlin zu übernehmen. An seiner Statt ist Herr Domke dem Lehrer-Collegium zugetreten, welcher früher an verschiedenen höheren Lehranstalten in Berlin, besonders am Friedrichs-Werderschen Gymnasium, darnach 2 Jahre lang am Königl. Pädagogium in Putbus thätig gewesen war und Ostern 1860 zur gründlichen Erlernung der Englischen Sprache sich nach London begeben hatte, von wo er im October zur Uebernahme einer Lehrerstelle hierher zurückgekehrt ist.

Die Collegen Fischer und Pfudel haben von der philosophischen Facultät zu Jena im Sommer v. J. die Doctorwürde erlangt.

Das Rangverhältniss der Lehrer siehe bei der tabellarischen Uebersicht S. 48.

Eine längere Vertretung wegen Krankheit eines Lehrers ist nicht nöthig geworden. Unter den Schülern war der Gesundheitszustand während der Wintermonate gestört durch das Scharlachfieber, zumal bei den kleineren. Schmerzlich betrauern wir den Verlust des Vorschülers Bernhard Gatow von hier, eines lieben fleissigen Knaben, der seiner Eltern grosse Freude war. Noch war er Mittwoch den 30. Januar in der Schule gewesen, und schon Freitag den 1. Februar hatte die mit furchtbarer Heftigkeit auftretende Krankheit das blühende Leben zerstört. Am 4. Februar begleiteten wir nebst einem grossen Theil seiner Mitschüler die Leiche zum Friedhofe. Gott schenke den trauernden Eltern Trost aus der Fülle Seiner Gnade! —

Die Frequenz in beiden Semestern wird ersehen aus der folgenden Tabelle:

SEMESTER.	Gymnasium.						Summa.	Real-Schule.				Summa.	Vorschule.		Summa.	Summa Summarum.
	I	II	III	IV	V	VI		I	II	III	IV		I	II		
Sommer 1860.	11	18	32	22	56	36	175	—	9	24	26	59	41	54	95	329
Neu aufgenomm.	—	—	3	4	6	8	21	—	—	3	3	6	9	30	39	66
Einheimische . .	2	7	17	12	40	28	106	—	8	12	15	35	34	49	83	224
Auswärtige . . .	9	11	15	10	16	8	69	—	1	12	11	24	7	5	12	105
Winter $18^{60}/_{61}$.	14	25	33	24	49	47	192	3	13	26	21	63	50	52	102	357
Neu aufgenomm.	—	4	5	4	2	5	20	—	1	1	1	3	7	18	25	48
Einheimische . .	4	10	17	12	36	37	116	3	5	14	13	35	40	49	89	240
Auswärtige . . .	10	15	16	12	13	10	76	—	8	12	8	28	10	3	13	117

Mit dem Zeugniss der Reife hat als der erste Abiturient das Gymnasium zu Michaelis 1860 verlassen:

Ferdinand Rudolf Gaede aus Cörlin gebürtig, 18 Jahr alt, Sohn des Königl. Kreisgerichts-Directors Herrn Gaede hierselbst, evang. Er war $4^3/_4$ Jahr Schüler der Anstalt, $1^1/_2$ Jahr in Prima. Derselbe ist in den Königlichen Heeresdienst eingetreten.

Am Schlusse dieses Semesters werden mit dem Zeugniss der Reife entlassen werden:

1. Johann Otto Wolfgramm aus Rummelsburg, 19 Jahr alt, evang., Sohn eines Cantors und Lehrers daselbst, $5^1/_2$ J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima und das letzte Semester Primus omnium; er will in Berlin Theologie studiren;
2. Friedrich Hermann Schentke aus Cöslin, $23^1/_2$ J. alt, Sohn eines Schuhmachers daselbst, 2 J. auf der Anstalt u. in Prima; er wird in Berlin Philologie studiren;
3. Friedrich Ottomar Felix Schroeder aus Schötzow bei Cörlin, 21 J. alt, evangel., Sohn eines Rittergutsbesitzers auf Schötzow, $2^1/_2$ J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima; er will sich dem Forstfache widmen;
4. Wilhelm Ernst Karl Ockel aus Rügenwalde, 18 J. alt, evangel., Sohn eines hierselbst verstorbenen Königl. Kreisgerichts-Directors, 6 J. auf der Anstalt, 2 J. in Prima; er wird Soldat.

Ausser diesen haben folgende Schüler im Laufe des Schuljahres die Anstalt verlassen oder werden sie zu Ostern verlassen:

aus Real-Prima: Emil Kuhn, um in das Geschäft des Vaters einzutreten;

aus Gymnasial-Secunda: Theodor Marten, Max Reissert, um sich einem praktischen Geschäft zu widmen; Theodor Nagel wegen Krankheit; Ernst Brehmer, wird Apotheker; Adolf Hallmann, wird Soldat;

aus Real-Secunda: Franz Husader, wird Apotheker; Bernhard von Kleist, wird Soldat;

aus Gymnasial-Tertia: Hermann Schmidt (relegirt); Paul Cober auf eine andere Anstalt;

aus Real-Tertia: Julius Schwabach, Gustav Rennecke, Gustav Voigt, zum Kaufmannsstande; Rudolf Totte, geht zur See;

aus Gymnasial-Quarta: Hermann von Friedrichs, wegen Versetzung des Vaters, auf das Gymnasium zu Stettin; Ewald von Roebel auf das Gymnasium zu Kloster-Rossleben;

aus Real-Quarta: Heinrich Diessner mit dem Zeugniss für IIIr. zur See; Rudolf Behrens auf die Friedrich-Wilhelms-Schule zu Stettin; Edmund Ulmann auf die Realschule zu Lauenburg; Carl Dürre in ein kaufmännisches Geschäft;

aus Quinta: Carl Stuffert, Wilhelm Baar;

aus Sexta: Emil Lucht, in die Elementarschule.

D. Lehrmittel.

Die Lehrerbibliothek, deren Verwaltung seit Michaelis v. J. Dr. Pfudel übernommen hat, ist in diesem Jahre um folgende Werke vermehrt worden:

Buttmann's Schol. ad Hom. Odyss. Theophrasti characteres ed. Petersen. Fragm. philosophorum graec, ed. Mullachius. — Drumann, die Arbeiter und Communisten in Rom. — Horaz' Satiren ed. Döderlein. Preller, Röm. Mythologie.

Dittmar, Weltgeschichte. Drumann, Geschichte Roms, 5 Bde. A. Schmidt, Geschichte von Frankreich, 4 Bde. Ranke, Französische Gesch., 4 Bde. Lappenberg und Pauli, Gesch. von England, 5 Bde. Ranke, Gesch. von England, 2 Bde. Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Häusser, deutsche Gesch., 4 Bde. Rathgeber, Palästina, Land und Volk.

v. Kurr, Mineralreich. Ruprecht, Wandatlas d. Naturgesch. Lacepede, Naturgesch. d. Fische. Schleiden, Studien. Göze, Naturgesch. d. Eingeweidewürmer. Naumann, Krystallographie. Meigens, Beschreib. d. zweiflügeligen Insecten. Rossmässler, Flora im Winterkleide. Schinz, Säugethiere. Die Handelspflanzen. Lenz, Botanik d. Griech. u. Römer. — Fort u. Schlömilch, analyt. Geometrie. Euclidis elem. ed. Camerer. Euleri institut. Calc. integr. Euleri inst. calc. differ. Schmidt, Anleit. z. geometr. Zeichnen. Schellbach, Elem. d. Mechanik.

Marbach, Nibelungenlied. Mönnig, Nibelungenlied. — Rumpelt, deutsche Gramm., 1 Bd. Viehoff, Dichterschule. Rinne, Meth. prakt. Stillehre. Lattmann, Ueb. Concentrat. d. Gymnas. Lübeck, Turnkunst. Hagenbach, Kirchengesch. d. Mittelalters. Kiepert, Wandkarte von Palästina.

An Fortsetzungen: Hesychii lex. ed. Schmidt. Grammat. lat. ed. Keil. Delius, Shakspere. Bunsen, Bibelwerk. v. Humboldt's Reisen in die Aequinoctialgegenden. v. Klöden, Erdkunde. Grimm's Wörterbuch. Cotta, Briefe über Humboldt's Kosmos.

Zeitschriften: Poggendorff's Annalen. Grunert's Archiv für Mathematik; Jahrbücher für Philol. v. Dietsch u. Fleckeisen. Mützell's Zeitschrift. Petermann's Mittheilungen. Zeitschrift f. d. gesammte Naturwiss. Stiehl, Centralblatt f. d. gesammte Unterrichtswesen. Zarncke, Literar. Centralblatt. Allgem. literar. Anzeiger.

An Geschenken erhielt dieselbe a) von dem Königl. Unterrichts-Ministerium: Leben und Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche, Band III, Bd. IV, 1. u. Bd. IX, 1. — Tross, Chronik der Grafen von der Mark. — Karte u. Beschreibung der Ebene von Troja, v. Forchhammer, als Geschenk des Autors. b) von dem Stralsunder Gymasium: Zober, Gesch. des Stralsunder Gymn. — c) von Herrn Hauptmann a. D. Müller hierselbst: einen historisch-geographischen Atlas aus dem vorigen Jahrhundert. — von dem Juwelier Herrn Ewerth : Ramler's poetische Werke. d) Von der Rümpler'schen Buchhandl. zu Hannover: Stoll, Anthologie der griech. Lyriker. — Nabert, Nibelungenlied. — Winkelmann, engl. Lehrbuch, Th. I. — Cottin, Elisabeth. — Mehrere Schriften von Colshorn, die der Schüler-Lesebibliothek einverleibt sind.

Die Schülerbibliothek, welche von dem Oberlehrer Dr. Fischer verwaltet wird, ist durch folgende Werke vermehrt worden:

Marbach: Sophocles. Schmidt: Richards Kreuzfahrt. Nieritz: Falsches und wahres Wohlthun; Glückswechsel; Herr und Ochsenjunge; König und Müller; Kaiser, Marschall und Buchhändler; Eloha. Masius: Des Knaben Lust und Lehre, Jahrgang 1860. Krause: Kleine Erzählungen. Gossel: Der Sohn für den Vater. Kleinschneider: Die Fänsweibchen vom Mullwitzberge. Gressler: Türkische Sitten; Nordamerika. Fleischhauer: China; Japan. Sommerlad: Jung Stilling. Olivier Cromwell. Gossel: Joseph II. Mauer: Geographische Bilder. Gressler: Naturgeschichte der denkwürdigsten Thiere. Wagner: Malerische Botanik. Alexis: Der Roland von Berlin. Kinkel: Otto der Schütz. Fouqué: Undine. Uhland: Gedichte; dramatische Dichtungen. Chamisso: Peter Schlemihl. Gallois: Der Hansabund. Bulwer: Die letzten Tage von Pompeji. Westermann: Monatshefte, Jahrgang 1860. Dielitz: Land- und Seebilder. Deutsche Klassiker, von Meyer: Das Nibelungenlied; Arndts Gedichte; Hartmann v. d. Aue. Frithjofssage. Hauff: Mährchen; der Lichtenstein. Der Gymnasialtertianer Paul Cober aus Rügenwalde schenkte bei seinem Abgange: Klöden: Die Mark Brandenburg unter Karl IV. und bis zu dem ersten Hohenzoller. Zusammen 47 Bände.

Für die Schüler-Hülfsbibliothek wurden angeschafft:

Lübker: Reallexicon des Alterthums, und Lichtenstern's Atlas.

Sowohl das physikal., als das chemische Kabinet und die naturhist. Sammlungen haben in unserem neuen Schulgebäude ihre besonderen Zimmer erhalten. Das chemische Kabinet wird jetzt ganz neu eingerichtet und ist uns zu diesem Zwecke von den städt. Behörden eine namhafte Summe bewilligt worden. Die naturhist. Sammlungen sind theils durch Geschenke (von Herrn Lederhändler L. Maager hierselbst: eine ausgestopfte Rohrdommel; von Herrn Kaufmann M. Kayser: zwei Fasanen; von Herrn Baumeister Brandrup: ein Knurrhahn in Spiritus) theils durch den Ankauf einer Schmetterlingssammlung vermehrt worden.

E. Local-Schulbehörde.

Laut Statut ist die Sorge für die Bedürfnisse der Anstalt und für deren inneres Gedeihen, und die Vermittelung zwischen dem städtischen Patronat und der Königl. Ober-Aufsichtsbehörde dem Gymnasial-Curatorium übertragen, welchem Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung angehören müssen. Mitglieder des Curatoriums sind die Herren:

1. Ober-Bürgermeister Schneider, Vorsitzender. 2. Superintendent Wentz. 3. Director Stechow. 4. Kämmerer und Beigeordneter Rehbein. 5. Rathsherr Zunker, Decernent. 6. Stadtverordneten-Vorsteher Maager. 7. Stadtverordneter Kaufmann Blanck. — Aus diesen ist von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegium Herr Ober-Bürgermeister Schneider als beständiges Mitglied der Abiturienten-Prüfungs-Commission erwählt worden.

F. Beneficien.

Wesentliche Unterstützungen werden unsern bedürftigen Schülern zu Theil 1) durch theilweisen oder gänzlichen Erlass der Aufnahme-Gebühren und des Schulgeldes, welchen das Gymnasial-Curatorium nach dem ihm zustehenden Rechte gewährt; 2) durch Freitische, welche ihnen einige Familien zu Theil werden lassen. Im Uebrigen stehen so wenige von den in Colberg von Alters vorhandenen zahlreichen Stipendien der Realschule und dem Gymnasium zur Verfügung, dass wir der Privat-Wohlthätigkeit dringend bedürfen. Es besteht aus hiesigen Einwohnern ein Verein zur Unterstützung ärmerer Gymnasiasten und Realschüler durch Geldbeiträge. Ordner desselben ist Professor Girschner, Secretair Hofprediger Stumpff, Rendant Rentier Beggerow. Die Namen der geehrten Mitglieder dieses Vereins enthält das vorjährige Programm.

Dankbar erwähne ich der von dem Maurermeister Herrn Sülfflow hierselbst gemachten Stiftung. Am 14. December 1849 schenkte derselbe 25 Thlr., welche sein am 21. November 1849 verstorbener Sohn, der Real-Secundaner August Sülfflow, in der Sparkasse hatte, mit der Bestimmung, dass von den Zinsen alljährlich ein nützliches Buch angeschafft und einem fleissigen Schüler der Real-Secunda bis zu seinem Abgange von der Schule verliehen, darnach aber von diesem zurückgegeben und in die Schülerbibliothek mit der Bezeichnung „Sülfflow-Stiftung" aufgenommen werden sollte. Jene 25 Thlr. sind am 20. Februar 1856 durch die Pensionäre des Oberlehrer Lentz, als dieser das Pensionat aufgab, um 11 Thlr. 4 Sgr. 8 Pf. vermehrt worden. Das Kapital beträgt jetzt 37 Thlr. 1 Sgr. 10 Pf., die Zinsen jährlich 1 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. Von diesen erhielt in diesem Jahre der Real-Secundaner Julius Reck: Steger's Weltgeschichte in 3 Bänden.

Eine Sammlung, in der hiesigen Freimaurer-Loge bei einem Mahle veranstaltet, im Betrage von 6 Thlr. 16. Sgr. 5 Pf., ist dem Director als ein Geschenk für einen bestimmten Quartaner zur Aushändigung übermacht worden, wodurch dieser seiner Bedrängniss enthoben worden ist.

Allen denjenigen, die irgend wie unsern bedürftigen Schülern ihren Aufenthalt auf der Schule erleichtert haben, spreche ich den wärmsten Dank aus; und ich richte zugleich die Bitte an sie, nicht zu ermüden im Wohlthun, an die Andern, auch ihrerseits Herzen und Hände offen zu halten, zu spenden und zu helfen.

G. Ordnung der öffentlichen Prüfung.

Montag, den 25. März 1861,

Vormittag von 8 Uhr an.

Chorgesang. Choral: Morgenglanz der Ewigkeit u. s. w. (Nr. 802 des Gesangbuchs) V. 1 u. 2.
Real-Tertia. Latein (Caesar): Schultze. — Englisch: Domke.
Gymn.-Tertia. Griechisch (Xenophon): Froehde. — Französisch: Domke.
Real-Secunda. Mathematik: Fischer. — Französisch: Saegert.
Gymn.-Secunda. Latein (Cicero): Wagler. — Deutsch: Girschner.
Real-Prima u. Gymn.-Prima. Geschichte: Stechow. —
Gymn.-Prima. Griechisch (Thucydides): Saegert.

Nachmittag von $2^1/_2$ Uhr an.

Vorschule: II. Klasse. Lesen u. Rechnen: Rutzen. — I. Klasse. Deutsch: Hahn.
Sexta. Latein: Schwartz. — Rechnen: Hahn.
Quinta. Latein: Fiedler.
Real-Quarta. Französisch: Reichenbach. — Geographie: Froehde.
Gymn.-Quarta. Latein (Phaedrus): Pfudel. — Griechisch: Fiedler.

Declamations- und Rede-Actus.

Dienstag den 26. März von 9 Uhr an.

1. Der Abiturient Wolfgramm spricht ein Gebet in Hebräischer Sprache (mit Ausnahme des Vaterunser eigene Arbeit).
2. Der Sextaner Greymann: Der reichste Fürst, von Kerner.
3. Der Sextaner Uckeley: Graf Eberhard im Bart, von Zimmermann.
4. Der Real-Quartaner Fischer: Le roi d'Alphonse, von Florian.
5. Der Gymnasial-Primaner Gehrke: Die Söhne Frankreichs.
6. Der Abiturient Ockel redet in französischer Sprache über das Thema: La révolution française conséquence du règne de Louis quatorze et de Louis quinze (eigene Arbeit).
7. Der Vorschüler Hain: Der Unterschied, von Fr. Kind.
8. u. 9. Die Gymnasial-Quartaner Patschkowski und Karbe, jeder eine lateinische Fabel.
10. Der Vorschüler Hackbarth: Vom Büblein auf dem Eis, von Güll.
11. Der Real-Primaner Bärwald: Englisch, die Rede des Antonius aus Shakespeare's Jul. Caesar.
12. Der Real-Tertianer Raasch: Der Gang nach dem Eisenhammer, von Schiller.
13. Der Gymnasial-Secundaner Blankenfeld: Griechisch, aus Homer (Odysseus und Iros).
14. Der Abiturient Schroeder redet in lateinischer Sprache über Cicero's Ausspruch Solem e mundo tollere videntur, qui amicitiam tollunt e vita (eigene Arbeit).
    Gesang einer Hymne, von Schulz.
15. Der Abiturient Schentke redet in Griechischer Sprache über das Thema *Ἄνθρωπος ὢν τοῦτ᾽ ἴσθι καὶ μέμνησ᾽ ἀεί* (eigene Arbeit).
16. Acht Quintaner tragen vor: Die Heinzelmännchen, von Kopisch.
17. Die Quintaner Jungfer und Männling: ein lateinisches Gespräch.

18. Der Vorschüler Lundberg: Der Riese Goliath, von Claudius.
19. Der Real-Secundaner Klos: Le voyageur égaré dans les neiges de St. Bernard, von Chênedollé.
20. Der Gymnasial-Tertianer Kohlhoff: Der Taucher, von Schiller.
21. Der Real-Secundaner Herr: ein Schillersches Gedicht in Englischer Uebersetzung.
22. Der Vorschüler Wallies: Seltsamer Spazierritt, von Hebel.
23. Der Vorschüler Munkel: Der Faule, von Reinick.
24. Der Real-Primaner Schmidt: Mort d'Hippolyte, von Racine.
25. Der Gymnasial-Primaner Herr: Die Traumdeuterin, von Walther von der Vogelweide.
26. Der Abiturient, bisherige Primus omnium, Wolfgramm spricht „über Trennungen im menschlichen Leben" und nimmt von seinen Mitschülern Namens der Abiturienten Abschied.
27. Der Gymnasial-Primaner Plaensdorf redet über „Schule u. Leben" und sagt den Abgehenden Lebewohl.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Gesang einer Cantate von Palmer: „Macht hoch das Thor" &c.

Zu dieser öffentlichen Prüfung und zu diesem Rede-Actus habe ich die Ehre das Gymnasial-Curatorium, den Wohllöblichen Magistrat und die Herren Stadtverordneten, die Eltern unserer Schüler, sowie alle Gönner und Freunde des Schulwesens im Namen des Lehrer-Collegiums ganz ergebenst einzuladen.

Mittwoch, den 27. März: Censur und Versetzung. Schluss des Wintersemesters.

Das neue Schuljahr beginnt Mittwoch den 10. April um 8 Uhr.

Die Prüfung und Aufnahme der neuen Schüler von hier, namentlich Vorschüler, findet Sonnabend den 6. April um 9 Uhr, die der auswärtigen Schüler Dienstag den 9. April um 11 Uhr im Gymnasial-Gebäude Statt.

Dr. Stechow, Director.